



Ascherlumdbrief



Folge 10

München, 29. Mai 1966

18. Jahrgang

Weltweites Interesse am Vertriebenen-Problem Über 100 000 Teilnehmer bei der Deutschland-Kundgebung

Bonn stand am Samstag, den 14. Mai im Zeichen der großen Deutschland-Kundgebung des Bundes der Vertriebenen. Schon am Vormittag hatten sich die Straßen mit Kundgebungsteilnehmern aus allen Teilen der Bundesrepublik zu füllen begonnen, die in 1300 Autobussen, mit PKW und mit Zügen in der Bundeshauptstadt eintrafen. Und schon eine halbe Stunde vor Beginn der Kundgebung war nicht nur der mit den Fahnen der ostdeutschen Provinzen und Spruchbändern geschmückte Marktplatz überfüllt, sondern es standen auch schon in den angrenzenden Straßen und Plätzen weitere zehntausende Menschen. Die Bonner Polizei schätzte zwischen 90 000 und 100 000 Teilnehmer. *Es war damit die größte Kundgebung, die Bonn je gesehen hat.* Dies ist umso beachtlicher, als es die erste Großveranstaltung der Vertriebenenbewegung seit der Einigung der Verbände im Jahre 1958 war, an der alle 20 Landsmannschaften und Landesverbände und die korporativ angeschlossenen Verbände der heimatvertriebenen Bauern, der heimatvertriebenen Wirtschaft, der „Deutschen Jugend des Ostens“ und der „Ostpolitische Deutsche Studentenverband“ teilnahmen.

Pressevertreter fast der ganzen Welt, Fernsehteams aus England, den USA, Holland, aus skandinavischen Ländern, alle drei Fernsehanstalten der Bundesrepublik, aber auch östliche Fernsehteams mit dem sowjetischen und dem sowjetzonalen an der Spitze, und eine starke Gruppe östlicher Journalisten waren gekommen; letztere in Erwartung des von ihren Zeitungen bereits angekündigten Schauspiels einer „Aufwiegelung der revanchistischen Massen gegen den Osten“.

Der Verlauf und die Reaktion der objektiven Weltpresse haben inzwischen bestätigt, daß es sich um eine Demonstration disziplinierter, loyaler, demokratischer Bürger gehandelt hat, die lediglich von dem ihnen zustehenden Recht Gebrauch machten, das auszusprechen, was sie bewegt.

Daß die Sprecher der Vertriebenen dies taten, bewies der stürmische Beifall, der immer wieder ihre Ausführungen unterbrach und die Ausführungen selbst, die ein Höchstmaß staatspolitischer Verantwortungsbewußtseins erkennen ließen.

Daß die östlichen Journalisten dennoch auf ihre Rechnung kamen, dafür sorgte eine Handvoll von Studenten, angeführt von einigen Hörern der evangelisch-theologischen Fakultät, verstärkt durch eine organisierte Schülergruppe eines Bonner Gymnasiums und gegängelt von Agitatoren, die im engsten Kontakt mit östlichen Berichterstatern Sprechchöre, Beschimpfungen und Handgemenge mit der Polizei organisierten. Diese Vorgänge spielten sich

in beiderlei Sinn des Wortes am Rande der Kundgebung ab, und die wenigsten Kundgebungsteilnehmer haben überhaupt etwas davon gemerkt. Der unbedeutende Klamauk wäre keiner Erwähnung wert, wenn nicht auf dem Boden der Universität über Lautsprecher zu einer von keiner zuständigen Behörde genehmigten Gegenkundgebung gegen die Deutschland-Kundgebung der Vertriebenen, und damit eindeutig zu einer Provokation der Vertriebenen aufgefordert worden wäre. Die Theologiestudenten beriefen sich überdies bei ihrem Tun, das – wie gesagt – Propagandamaterial für die Ostpresse lieferte, auf eine Genehmigung ihres Dekans, dem es sicherlich nur um die Propagierung des Versöhnungsgedankens gegangen war.

Der Versammlungsleiter der Deutschland-Kundgebung, BdV-Vizepräsident Rudolf Wollner (Sohn des ehem. Abgeordneten Georg Wollner aus Asch), forderte in seiner Eröffnungsrede die Teilnehmer auf, vor der gesamten Weltöffentlichkeit den Willen zu einer friedvollen, auf dem Geist der Versöhnung basierenden Entwicklung Europas zu demonstrieren und einer Entwicklung entgegenzuarbeiten, die das deutsche Volk in eine Lage treibt, an dessen Ende wiederum das Chaos stehen kann. Zweck der Kundgebung sei es aber in erster Linie, daran zu erinnern, daß es trotz des Wohlstandes noch ungelöste soziale Probleme gibt, vor allem in den Reihen der durch den Krieg Geschädigten. *„Auf unsere Vernunft kann die Bundesregierung zählen, auf Kleinmütigkeit aber darf sie nicht rechnen.“*, rief Wollner unter stürmischem Beifall der Kundgebungsteilnehmer aus.

Dann sprach der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. h. c. Wenzel Jaksch. Er reklamierte einleitend mit dieser Kundgebung das Mitspracherecht der Vertriebenen in der Deutschlandfrage und den gleichen Anspruch auf Meinungsfreiheit, wie sie den Ostermarschierern und den deutschen Vietkong-Partisanen zugestanden wird.

Jaksch wies die Weltöffentlichkeit darauf hin, daß in der Bundesrepublik ein Viertel der 58 Millionen Einwohner Ost-Vertriebene und Ulbricht-Vertriebene und die Verbände dieser Vertriebenen der sichtbare Ausdruck des Lebenswillens dieser Menschen sind.

In betont scharfen Worten wies Jaksch dann alle Versuche zurück, das Verantwortungsbewußtsein der Deutschen mit dem Hinweis zu chloroformieren, daß die Erwähnung der Vertriebenenopfer eine sinnlose Aufrechnung sei. *„Wir alle blieben der geschichtlichen Wahrheit unseren Tribut schuldig, wenn wir zuließen, daß der große Sündenfall der Unmenschlichkeit*

nur auf das Schuldkonto eines einzigen Volkes geschrieben wird.“

Die östlichen Nachbarn forderte der Redner auf, sich nicht von dem Gerede über einen sogenannten westdeutschen Revanchismus irreführen zu lassen. Die Heimatvertriebenen wollten keine neue Vertreibung, sie wollten ausschließlich eine Wiederherstellung der Menschlichkeit in ganz Europa.

Es sei aber ein Argument des Stalinismus, daß ein verlorener Krieg mit riesigen Gebietsverlusten und Massenvertreibungen bezahlt werden muß. Die Vorbedingung guter Friedenslösungen sei daher eine Entstalinisierung des Geschichtsdenkens in Ost und West.

ALS HAUPTZWECK DER KUNDGEBUNG bezeichnete Jaksch dann die Anliegen der Vertriebenen gegenüber der Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat. Er warnte vor der Annahme, daß die Existenzprobleme der Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge bis auf einige Schönheitsfehler bereinigt seien. Mit großer Sorge erfülle die Vertriebenen die Einschränkung des sozialen Wohnungsbaus, die Nichterfüllung der Versprechungen hinsichtlich eines gerechten Lastenausgleichs, die Lücken in der Fremdrentengesetzgebung, die zu langsame Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Landwirte und andere Dinge mehr.

„Nur die Einsicht der Staatsmänner und das Verständnis der Bundestagsfraktionen kann uns davor bewahren, daß sich zunehmende soziale Spannungen in politische Erschütterungen umsetzen. Wir werden nicht dauernd als Bettler von Tür zu Tür gehen, wenn es um den gerechten Anteil unserer Menschen an dem vierfach gestiegenen Sozialprodukt geht.“

Dann lokalisierte Jaksch die Haltung des BdV als eine *Bewegung der patriotischen Mitte*, „weil diese staatserhaltende Grundeinstellung unseren Menschen entspricht“. Die ständige Verteufelung der Vertriebenenverbände durch hämische und unsachliche Kritik aber sei politischer Sprengstoff.

Abschließend kam Jaksch auf einige Fragen der Ostpolitik zu sprechen: *„Wir erheben keine neuen Forderungen zur Ostpolitik. Wir verlangen lediglich, daß Bundesregierung und Bundestag zu ihrem Worte stehen. Die Zukunft eines freien und demokratischen Gesamtdeutschlands gebietet es, daß die verfassungsmäßigen Faktoren der Bundesrepublik dem Kurzschlusdenken einer Minderheit Widerstand leisten, welche uns auf die schiefe Bahn einer schrittweisen Anerkennung des Status quo drängen will.“*

Unter stürmischem Beifall rief Jaksch die Kundgebungsteilnehmer und alle gutgesinnten Menschen im geteilten Deutsch-

land auf, an den Rechtsgütern der *Selbstbestimmung* und des *Heimatrechtes* unerschütterlich festzuhalten, bis Friede, Freiheit und Selbstbestimmung in ganz Europa zum Durchbruch kommen.

Ein erheblicher Teil der Kundgebungsteilnehmer waren vertriebene und geflüchtete Bauern. Sie sprach der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, Ferdinand Stevens an, als er über den unbefriedigenden Stand der Eingliederung dieser Berufsgruppe sprach und erwähnte, daß noch rund 160 000 Bewerber auf ihre Ansetzung warten. Für den Zentralverband der Fliegergeschädigten überbrachte das Präsidialmitglied Kugler Grüße. Das Schlußwort sprach das BdV-Präsidialmitglied Dr. Jahn, der noch einmal die Zielsetzungen der Kundgebung zusammenfaßte und davor warnte, als realpolitisches Denken die Anerkennung machtpolitischer Positionen zu betrachten. „Realpolitisch denken, heißt im zwanzigsten Jahrhundert, dem Recht und der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen in Deutschland, in Europa, ja in der ganzen Welt.“

Karl Kern, Malmö:

Deutschland in der Auslandspresse

Selbstverständlich gibt es auch außerhalb der Bundesrepublik Kräfte, die für eine gerechte Lösung der deutschen Frage eintreten und also keineswegs als unabänderlich hinnehmen wollen, was die Gewaltpolitik der Sowjets mit der Teilung Deutschlands und der Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihren Heimatgebieten angerichtet hat. Wer ständig im Ausland lebt, lernt viele Menschen kennen, denen es bei der Ablehnung der Sowjetpolitik und der Politik der Satelliten nicht allein um Deutschland geht (als dessen ausgesprochene Freunde sie manchmal gar nicht bezeichnet werden wollen), sondern vor allem um den Frieden der Welt, der eben nur auf gerechte Lösungen aufgebaut werden könne.

An den Hochschulen Schwedens und Englands, Amerikas und Frankreichs gibt es Lehrer und Studierende, die, nach der Wahrheit suchend, das Faule in dem „Frieden“ von heute erkennen und sich als taub erweisen gegenüber den eifrigen Versicherungen der Koexistenzler, man dürfe Recht nicht fordern „um des lieben Friedens willen“.

An diesen Hochschulen weiß man natürlich auch, daß nicht „die berufsmäßigen Vertriebenenpolitiker“ die Welt beunruhigen, sondern daß die Beunruhigung durch das Vorhandensein von beraubten Vertriebenen gegeben ist. Vernünftige Leute meinen eben, daß man eine Krankheit nicht durch das Unsichtbarmachen der Krankheitszeichen, sondern durch die Beseitigung ihrer Ursachen bekämpfen muß.

Diese Erkenntnis spricht an und für sich nicht gegen die löbliche Absicht, dem Frieden etwa durch Abrüstungskonferenzen näher zu kommen. Aber wie die Rüstungen nicht die Ursache der Spannungen in der Welt sind, sondern ihr Ergebnis, sind auch die Vertriebenenpolitik und die Nichtanerkennung der Oder-Neiße-Grenze nicht die Ursache des Unfriedens zwischen Ost und West. Wenn Realpolitik die Sicherung eines dauernden Friedens bedeutet, dürfen Landraub und Eigentumsraub nicht als Mittel der Politik anerkannt werden. Dieser Grundsatz hat Hitler gegenüber gegolten. Soll die Gerechtigkeit ein anderes Vorzeichen bekommen nur deshalb, weil nach dem braunen Vorzeichen, das man gestern vor das Unrecht gesetzt hatte, heute ein rotes vor ihm steht?



NEUWAHLEN IM BdV

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen hat am 15. Mai in Bonn eine Sitzung abgehalten und während dieser u. a. ein neues Präsidium gewählt. Von den 110 Mitgliedern wählten 105 erneut den bisherigen Präsidenten Dr. h. c. Wenzel Jaksch zum Verbandsvorsitzenden. Auch die vier bisherigen Vizepräsidenten wurden erneut bestätigt. Von den 110 Stimmen erhielten Rudolf Wollner (BHE) 89, Hellmut Gossing (CDU) 83, Erich Schellhaus (CDU) 63 und Reinhold Rehs (SPD) 62.

Jeweils vier Vertreter der Landsmannschaften und der Landesverbände werden in den nächsten Wochen in das Präsidium kooptiert.

Von den vier wiedergewählten Vizepräsidenten ist Rudolf Wollner für Fragen der Organisation, des Wohnungsbaus und für Aktionen zuständig, Hellmut Gossing für allgemeine Verwaltung, Finanzen und Personal, Erich Schellhaus für Jugendfragen und Reinhold Rehs für gesamtdeutsche Fragen.

Die öffentliche Meinung im nichtdeutschen Ausland wird aber freilich nicht allein durch Menschen gemacht, die solche Gedanken äußern oder gar öffentlich für sie eintreten. Die öffentliche Meinung wird zum guten Teil eben auch durch die Presse gestaltet. Und wenn es auch richtig ist, daß Wahrheiten oder Irrtümer, die heute durch die Tagespresse mitgeteilt werden, „kurzlebiger“ sind als in früheren Jahrzehnten, so gehen Wahrheiten und vor allem Irrtümer doch allmählich in die Auffassung des Lesers ein, wenn man sie nur genügend oft wiederholt.

Wie aber ist es mit der Wahrheitsfindung der Presse heute bestellt? Man soll freilich nicht verallgemeinern. Es gibt noch immer gewissenhafte Journalisten, die nicht nur Diener der Leser, sondern auch ihre Lehrer sein wollen und sich des sittlichen Inhalts ihrer Aufgabe sehr wohl bewußt sind. Die Zahl jener Journalisten jedoch, die ihren Auftraggebern, ihren Lesern oder auch den jeweils Stärkeren nach dem Munde schreiben, ist ungleich größer. Und just im Auslande kann man die verblüffende Tatsache feststellen, daß Zeitungen, die ob ihres Strebens nach Sachlichkeit geschätzt sind, in üble Oberflächlichkeit verfallen, wenn es um Deutschland geht (nicht etwa um die Ulbricht-Republik, sondern eben um Deutschland). Es seien hier keine Zeitungsnamen genannt. Aber die obigen Bemerkungen über die Haltung der Auslandspresse gegenüber Deutschland und insbesondere gegenüber der Oder-Neiße-Frage und den Vertriebenen gilt mehr oder weniger für alle Zeitungen. Nur der Grad der Unsachlichkeit ist verschieden.

Geht man der Ursache nach, ist es nicht weit zu der fast durchwegs gültigen Feststellung, daß es sich viele der in Bonn akkreditierten Auslandsjournalisten allzu bequem machen. Sie nehmen nämlich als wahr an, was sie in der deutschen Presse, im deutschen Rundfunk und Fernsehen über Deutschland mitgeteilt bekommen. Die deutsche Presse jedoch ist zu einem großen Teile (wie auch Rundfunk und Fernsehen) von Leuten beeinflusst, denen dauernder Friede gleichbedeutend ist mit deutschem Verzicht. Sie wollen das Unrecht als Recht angesehen wissen nur deshalb, weil das Unrecht nun von Stärkeren vertreten wird.



Was die Vertriebenen betrifft, so schreiben die Bonner Auslandsjournalisten in

der Regel nur ab, was die deutsche Presse über die Vertriebenen und ihre Politik mitzuteilen für gut finden. Es muß eine Art akustischen Schielens geben – es sei denn, daß man sich auch nicht die Mühe des Lesens macht. Ein bezeichnendes Beispiel war die Nürnberger Rede Hans-Christoph Seebohms, des Sprechers der Sudetendeutschen. Was an der Rede wirklich auszusetzen war: ihre Länge und ihre Überladenheit, wurde nicht getadelt. Was Seebohm jedoch gar nicht gesagt hatte, wurde gehört, weil man das, was man dann mitgeteilt hat, eben hören wollte. Und so kam es, daß auch die Auslandspresse die Sudetendeutschen der Hetze beschuldigte und Seebohm nachsagte, er habe die Wiedereroberung der Sudetengebiete durch die Bundesrepublik verlangt. War man so weit, konnte man schließlich auch die Bundesregierung auffordern, Seebohm des Ministeramtes zu entkleiden – er sei als untragbar anzusehen.

Man kann nicht sagen, daß etwa Wenzel Jaksch eine grundsätzlich bessere Presse in Deutschland hat. Und aus diesem Grunde hat er auch keine gute Presse im Ausland. Selbst Zeitungen, die ihm parteimäßig nahestehen, greifen ihn als „Nationalisten“ an, weil er nicht vertritt, was der kommunistische Osten für gut und zweckmäßig findet.

Denn warum sollte wohl die Presse des Auslandes deutscher sein als die deutsche es sein will? Wie kann man verlangen, daß die Auslandspresse in der deutschen Frage eine Haltung einnehmen soll, die von der deutschen Presse verneint oder bekämpft wird?

Des Übels Quelle ist in der Bundesrepublik!

Es leben Vertriebene im Ausland. Sie bemühen sich gemeinsam mit den Wahrheitssuchern der Gastländer, die Unwahrheiten zu widerlegen, die in der Auslandspresse über die Politik der Bundesrepublik und die Bestrebungen der Vertriebenen verbreitet werden. Diese Auslandsdeutschen können sich die Finger wund schreiben und den Mund blutig reden, ohne doch an der Stimmung etwas zu ändern, die im Ausland unter Berufung auf die deutsche Presse genährt wird.

Die Freunde eines dauerhaften Friedens werden ein Stück weitergekommen sein, wenn sich das deutsche Volk zu seinem eigenen Recht bekannt haben wird, statt der Unterwürfigkeit Beifall zu zollen, die in den Spalten seiner Presse gegenüber den Machtansprüchen aus dem Osten zu finden ist.

Kurz erzählt

HIER SPRICHT REHAU

Der Arbeitsausschuß für das Ascher Vogelschießen in der Patenstadt Rehau (29. Juli bis 1. August) hat in einer Reihe von Sitzungen alle Fragen behandelt und durchberaten. Der Festverlauf steht nunmehr fest. Die Abhaltung der traditionellen Heimatabende für Asch und Umgebung am Freitag und Samstag sowie jener für Roßbach und Umgebung am Samstag allein ist sichergestellt. Die auswärtigen Teilnehmer, die am Freitag eintreffen, werden um den Besuch bereits des freitägigen Heimatabends gebeten. Der Ascher Heimatabend findet in der Turnhalle, der Roßbacher im Schützenhaus statt. Auch das ist ja bereits Tradition. Am Samstagnachmittag geht in herkömmlicher Form der Vogelaufzug vor sich. Zu gleicher Zeit hält der Heimatverband Asch seine Hauptversammlung ab. Ein großes Festzelt und der übliche Rummelplatz, eben unser Ascher Vogelschuß in verkleinerter Ausgabe, werden ebenfalls wieder aufgestellt sein.



Quartierwünsche von Festteilnehmern, die sich selbst keine Unterkunft beschaffen können, mögen rechtzeitig angemeldet werden beim Quartieramt des Ascher Vogelschießens in 8673 Rehau/Ofr., Postfach. Dabei wird um Angabe gebeten, ob Gasthofbetten in Hof, Selb, Schwarzenbach/Saale und anderen Nachbarorten zugewiesen werden können, falls Rehau bereits ausverkauft sein sollte. Auch Privatquartiere werden in Rehau, Selb und Schönwald gegen ein entsprechendes Entgelt vermittelt.

Weitere Mitteilungen folgen.

VOM SUDETENDEUTSCHEN TAG

Historisch-politische Vorträge
Otto von Habsburgs

Dr. Otto von Habsburg, der in der westlichen Welt als politischer Wissenschaftler guten Ruf genießt, wird sich aus Anlaß des Sudetendeutschen Tages in zwei Referaten mit dem Thema „1866“ beschäftigen. Auf Einladung des Collegium Carolinum, der Forschungsstelle für die Böhmisches Länder, wird er an der Münchner Universität, Geschwister Scholl-Platz, am Donnerstag, den 16. Juni 1966, um 18 Uhr zum Thema „Die Schlacht von Königgrätz als geschichtlicher Wendepunkt“ sprechen. Dieses historische Thema wird er am Samstag, 18. Juni, bei der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Erzieher um 9.30 Uhr im Kongreß-Saal des Ausstellungsparkes Theresienhöhe in seinen politischen Konsequenzen ausdeuten. Das Thema dieses Referates lautet: „Die politische Entwicklung Europas seit 1866“. Beide Veranstaltungen sind für alle Interessierten frei zugänglich.

Sudetendeutsche Turner

Die traditionelle Veranstaltung der sudetendeutschen Turner beim Sudetendeutschen Tag findet am Samstag, dem 18. Juni 1966, um 20 Uhr, in der MTV-Turnhalle, München 15, Häberlstr. 11 (beim Goetheplatz), in altheimatlichem Rahmen statt. Ausrichtender Verein ist die Sudetendeutsche Turnerschaft München. Freunde und Gönner des sudetendeutschen Turnens sind herzlich dazu eingeladen.

„ASCH WIRD EINE SCHÖNE STADT“

„Aš, wissens, is nicht schön...“ – sagte der Herr Lehrer in Eger zu unserem gelegentlichen Mitarbeiter Lm. Gustav Grüner, siehe dessen Bericht „Zwei Tage in Asch“ in unserer letzten Nummer.

„Asch wird eine schöne Stadt“ – das behauptet in dreispaltiger Groß-Überschrift das deutschsprachige Wochenblatt „Volkszeitung“ und gibt unter diesem Titel ein Interview wieder, das sie mit dem Vorsitzenden des Ascher Stadtnationalausschusses, also dem derzeitigen Bürgermeister M. Svoboda, gehabt hatte. Den An-

Freudlos und häßlich

Man wanderte gern durch das saubere Grenzdorf Grün, wenn man sich Bad Elster zum Ziele gesetzt hatte. Ebenso gern verweilte man in Grün selbst, denn dort gab es fünf stattliche Gaststätten, Magnete gleichermaßen für die Ascher wie für die Kurgäste aus dem nahen Elster. Das Dorf ist freudlos geworden und häßlich. Unsere beiden Bilder beweisen es. Der umfangreiche Komplex der Färberei Geipel & Sohn steht zwecklos an der Straße, zwecklos auch sind die paar Läden an der Durchzugsstraße geworden. Zwecklos wird bald das ganze Dorf sein, weil sein Leben von einst verlöscht ist.

stoß zu diesem Interview hatte die Unruhe gegeben, die in Asch wegen der Schließung einiger Betriebe entstanden war. Es hätten sich, so sagt das Blatt, pessimistische Ansichten über die weitere Entwicklung von Asch breitgemacht. Zwar tritt pán Novotny diesem Pessimismus entgegen, doch mußte er auf die meisten Fragen des Reporters negative Antworten geben.

Aufgelöst wurden „bisher“ die Betriebe Krajka, Metra und Elektroporzellan, weil sie mit beträchtlichen Verlusten arbeiteten. Der Schlachthof und die Brauerei werden ebenfalls geschlossen. (Vor kurzem erst hatte das gleiche Blatt verkündet, daß die ehem. Bürgerliche Brauerei in Asch ihren Ausstoß erhöhen werde – jetzt wird der Laden stattdessen dichtgemacht.) Die Fleischversorgung übernimmt für das ganze westböhmisches Gebiet das neue Fleischkombinat in Lichtenstadt b. Karlsbad. Die Brauerei wird abgerissen, sie soll nach den Worten des Herrn Bürgermeisters einer Siedlung weichen. „Es tut uns allen um das gute Bier leid“, schloß er mit einem leisen Bedauern dieses Kapitel des Interviews ab. Im Schlachthof soll ein großes Möbellager entstehen. Für eine Produktionsstätte fehlen die Arbeitskräfte.

Aufgelöst wurde auch die zwölfklassige Mittelschule. Darob hat es allem Anschein nach besonderen Ärger gegeben. Begründung durch den Bürgermeister: Die Schule hatte ihre Aufgabe, Studenten für die Hochschule zu erziehen, nicht erfüllt. Die Mädchen suchten nach der Abschlußprüfung Arbeit in den Büros, ohne hiefür qualifiziert zu sein, die Jungen wurden Lehrlinge oder Kraftfahrer.

Aber in der Stadtplanung sind die Aussichten, zumindest durch die Optimistenbrille Herrn Novotnys, erfreulich. Bis 1970 sollen einige Siedlungen gebaut sein, wobei schon heuer 584 Wohnungseinheiten geplant seien. „Die Wunde am ehemaligen Ring“ zu deutsch: Der Schandfleck Markt- und Umgebung – soll damit geheilt werden. Zur Verbesserung der Versorgung soll im Stadtzentrum auch ein Kaufhaus

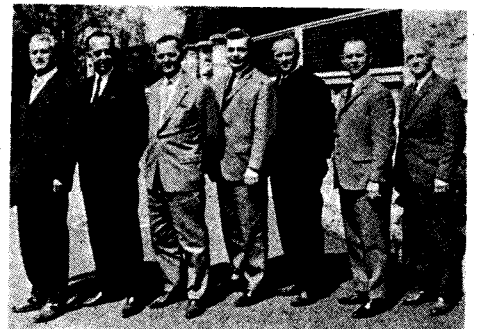
eröffnet werden. Mit dem Bau eines neuen Bahnhofs soll in zwei Jahren begonnen werden. Also sprach der Herr Bürgermeister: „Es gibt keinen Grund zum Pessimismus. Unsere Stadt wird schöner. Von unseren Mitbürgern möchten wir, daß sie uns dabei helfen und so wie bisher ihre Verpflichtungen erfüllen.“

UNVERJÄHRTE

TURNERFREUNDSCHAFT

Nach 28 Jahren traf sich am 23./24. April beim ehemaligen Turnhallen-Ober Richter Gustl in Ansbach die 2. Riege des Tv. Asch 1849. Die in jahrelanger Gemeinschaft auf dem Turnboden, im Riegenwettkampf, bei Handballspielen und Wettkämpfen und auch im gesellschaftlichen Verkehr gewachsene Kameradschaft und Freundschaft hat diese lange Zeit ohne Einbuße überdauert. Herzlich war die Wiedersehensfreude bei allen Teilnehmern und ihren Frauen, vielseitig und hochinteressant das Gespräch an beiden Tagen über persönliche Kriegs- und Nachkriegserlebnisse. Besonderes Gesprächsthema waren verständlicherweise immer wieder die gemeinsam erlebten Jahre vor dem Anschluß und manches stille Gedenken galt den Turnbrüdern aus der Riege und dem Verein, die aus dem Kriege nicht zurückkehrten oder inzwischen verstarben.

Fuhrmann erzählte, wie er kurz vor dessen Tod Tbr. Brandner Willi bei Agram traf und dieser ihm noch auftrag, alle Freunde zu grüßen. So ergaben sich immer wieder neue Anregungen zu neuem Gespräch und nur zu schnell war Zeit zum Abschied. Mit dem allgemeinen Versprechen, sich nächstes Jahr auf der Luisenburg wiederzutreffen, fuhren alle in die vier Himmelsrichtungen davon, hatten sie doch teilweise bis zu 300 km Heimfahrt vor sich. Für alle war es ein großartiges und nachwirkendes Erlebnis.



Unser Bild zeigt die Riegenkameraden in Ansbach. Von links: Hermann Zäh, Richard Berger, Karl Kunzmann, Hermann Städtler, Hermann Fuhrmann, Willi

Kneißl, Toni Pötzl. — Es lag uns noch ein zweites, leider nicht mehr reproduktionsfähiges Bild der Freunde vor: Bei einem Wettturnen in Niederreuth vor fast 30 Jahren. Der Unterschied wäre gar nicht so groß — wenn nicht einige schmerzliche Lücken in dem Bilde von heute klaffen würden.

Der Bundeskanzler antwortet

Bundeskanzler Erhard hat das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen erneut bejaht. Anlaß dazu war ein Briefwechsel mit dem Vorsitzenden des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Franz Böhm, über die Auslegung der Friedensnote der Bundesregierung. Die SL hatte seinerzeit „mit Befremden“ festgestellt, daß in dem an die Adresse der CSSR gerichteten Passus der Hinweis auf das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen fehle, und Dr. Böhm beauftragt, den Bundeskanzler zu fragen, ob das Fehlen dieses Hinweises ein Abgehen von der seinerzeitigen Gemeinsamen Erklärung des Bundeskanzlers und der Sudetendeutschen vom 16. Oktober 1964 bedeute.

In dem Antwortschreiben des Kanzlers heißt es dazu:

„In der Besprechung am 16. Oktober 1964 habe ich festgestellt, daß die Bundesrepublik Deutschland keine territorialen Forderungen an die Tschechoslowakei erhebt. Diese Feststellung schließt das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen nicht aus. An diesem Standpunkt hält die Bundesregierung auch heute noch fest. Durch die Note der Bundesregierung vom 25. März 1966 hat sich daran nichts geändert.“

Mahnung wegen Versicherungsunterlagen

Wir mahnten vor kurzem an die Beschaffung von Versicherungsunterlagen aus der CSSR. Dabei wurde erwähnt, daß in der CSSR daran gedacht sei, demnächst nicht verbrauchte Versicherungsunterlagen von Personen zu vernichten, die 1889 und früher geboren sind. Dies rechtfertigt die Mahnung an alle sudetendeutschen Versicherter, die bis heute noch nicht an ihre in der CSSR zurückgebliebenen Sozialversicherungsunterlagen gedacht haben, sich zu melden. Die richtige Anschrift, an die sich alle vertriebenen Sudetendeutschen in solchen Anliegen wenden müssen, lautet:

Arbeitsausschuß Sozialversicherung e. V.
8 München 13, Konradstraße 4

Der Arbeitsausschuß Sozialversicherung steht mit den in Betracht kommenden Stellen seit über 15 Jahren in regelmäßiger Verbindung und hat solche Unterlagen bereits für eine halbe Million sudetendeutscher Versicherter besorgt. Wer diese Versicherungsunterlagen bis heute noch nicht bestellt hat, sollte sich deshalb im eigenen Interesse unverzüglich an den Arbeitsausschuß Sozialversicherung in München wenden. Sonstige Stellen anzusprechen, würde bedeuten, das gleiche Ziel erst auf Umwegen und mit Verzögerung zu erreichen, was sicherlich nicht im Sinne der berechtigten Personen liegt.

Josef Salomon

Durchschnittslohn: 375 DM

Schon die ersten Ansätze zu einer Differenzierung der Löhne haben in der Tschechoslowakei ideologische Auseinandersetzungen und Diskussionen ausgelöst.

Viele Arbeiter sind der Meinung, daß zu weit über das Durchschnittsniveau ansteigende Löhne gegen kommunistische Gerechtigkeit und Gleichheit verstießen. Vielfach wird die geplante Differenzierung der Löhne als ein Angriff auf die Arbeiterlöhne betrachtet.



Gegenwärtig beziehen 71 % aller Arbeitnehmer ein Gehalt zwischen 1 000 und 2 000 Kronen (nach Touristenkurs 250 bis 500 DM), während nur ganz wenige Arbeitnehmer das obere Limit übersteigen. Das Durchschnittseinkommen beträgt gegenwärtig rund 1 500 Kronen (DM 375).

Wie andere tschechische Zeitungen versuchen auch die „Volkszeitung“ ihren Lesern begreiflich zu machen, daß die bisherige Gleichmacherei die Initiative lähmt und dazu geführt habe, daß praktisch gleiche Löhne für gute und für schlechte Arbeit gezahlt wurden. Viele Akademiker, vor allem Ingenieure, hätten sich lieber an eine Werkbank gestellt, als ihren erlernten Beruf auszuüben, in dem sie weit weniger zu verdienen die Möglichkeit hatten.

Neue Töne

In der tschechoslowakischen Publizistik sind jetzt Tendenzen spürbar geworden, die seit 1948 auch zwischen den Zeilen nicht erkennbar waren; Tendenzen, die dem tschechischen und dem slowakischen Volk begreiflich machen wollen, daß es tiefe historische, kulturelle, gesellschaftliche und andere Beziehungen zu Europa besitzt, die im Rahmen der politisch-propagandistischen Auseinandersetzungen zwischen Ost und West fast völlig aus dem Gedächtnis der Bevölkerung gelöscht worden sind. Und immer wieder fanden sich in diesen Kommentaren Hinweise darauf, daß es jetzt an der Zeit wäre, sich wieder auf diese europäischen Bindungen zu besinnen und darauf, daß es in Europa gemeinsame Interessen gibt.

Entsprechend der Sprachregelung von Moskau war in diesen Beiträgen die Bundesrepublik Deutschland stillschweigend übergangen worden, augenscheinlich weil man es als unangebracht empfand in einem Atemzug diesen Teil Deutschlands zu verteufeln und zugleich die Erinnerung an Gemeinsamkeiten wachzurufen.

Umso überraschender mutet daher ein Kommentar des Prager Rundfunks für die Hörer in Deutschland an, daß die enge Nachbarschaft seit Jahrhunderten zu einem intensiven und ständigen Austausch von geistigen Werten geführt habe und über diesen Austausch feste psychologische Kontakte hergestellt worden seien, die zu einer starken gegenseitigen Achtung und Verständigung beigetragen habe.

„Diese wahren Gefühle sind es, an die heute nach Jahren des heißen und kalten Krieges wieder angeknüpft werden kann. Mit Freude stellen wir fest, daß nicht nur bundesdeutsche Filme, Theaterstücke, Bücher und die bildende Kunst bei uns aufgehört haben eine Rarität zu sein, sondern daß sich auch die tschechische Kultur in der Bundesrepublik wieder Bahn bricht. Das gegenseitige Interesse wächst, wovon auch der Strom deutscher Touristen zeugt.“

Tschechoslowakischer Außenhandel mit dem Westen wächst

Eine überraschende Entwicklung hat sich in den ersten Monaten dieses Jahres im tschechoslowakischen Außenhandel angebahnt. Bei einem Stagnieren der Exporte gegenüber dem Vergleichszeitraum des vergangenen Jahres sind die Exporte in die westlichen Länder um 13 % und die Exporte von Maschinen und Ausrüstungen in diese Länder sogar um mehr als ein Drittel gestiegen. Bei einem Stillstand der Gesamtexporte bedeutet dies, daß die Ausfuhr in die östlichen Nachbarländer erheblich zurückgegangen sind. Auch auf der Importseite ist ein unverhältnismäßig rascheres Anwachsen der tschechoslowakischen Einfuhren aus westlichen Ländern gegenüber den Einfuhren aus anderen Ostblockländern zu verzeichnen. Bei einem Zuwachs der Gesamteinfuhren von 7 % stiegen die Einfuhren aus den „kapitalistischen“ Ländern ebenfalls um 13 %.

Abbau der Parteikontrolle über Betriebsführungen

Die Führung der tschechoslowakischen KP muß in kürzester Zeit den Parteiorganisationen in den Betrieben begreiflich machen, daß ein Direktor oder ein leitender Ingenieur im allgemeinen von seinem Fach soviel versteht, daß er seine Arbeit auch ohne eine permanente Kontrolle durch einen Genossen „Verlader“ oder Genossen „Nachtwächter“ erledigen kann. In parteichinesisch ausgedrückt läuft die Diskussion unter dem Motto: Vertiefung der qualitativen Seite der Kontrolltätigkeit der Parteiorgane. Das Parteiorgan „Rude Pravo“ versucht den Parteigenossen zu erläutern, was darunter zu verstehen ist. Die bisherige Form der Parteikontrolle über die Betriebsführung habe zu einer unangemessenen Überbewertung des Kontrollrechtes geführt und dazu, daß die von den Parteigremien in erster Linie zu bewältigenden Aufgaben vernachlässigt worden sind: Die ideologische Erziehung, die Kaderarbeit, die politische Massenarbeit und ähnliche Dinge.

Zusammenfassend wird festgestellt, daß es nicht die Aufgabe der Parteikontrollorgane sei, sich in Angelegenheiten der Betriebsführung hineinzumischen oder gar zu versuchen, sich mit der Betriebsführung die Entscheidungen und die Verantwortung zu teilen.

Der tschechische Auto-Hunger

Die Zahl der PKW-Kaufinteressenten in der Tschechoslowakei hat sich von Ende 1954 bis Ende März 1966 von 102 000 auf 839 000 erhöht, obwohl jeder, der sich als Kunde anmeldet, sofort die Hinterlegung von 20 000 Kronen (DM 5 000) der Gesamtsumme von 44 000 Kronen (DM 11 000) für den jetzt in Serie laufenden „Skoda-1 000 MB“ nachweisen muß. Die Zahl der Kaufinteressenten wuchs zum Teil deswegen so rasch an, weil im vergangenen Jahr noch nicht einmal 30 000 PKW an Privatkunden abgegeben werden konnten. Insgesamt laufen in der Tschechoslowakei gegenwärtig nur 375 000 PKW, d. i. nicht viel mehr wie allein in München.

Für den Eigenbedarf keine E-Lok

Wegen der hohen Lieferverpflichtungen an die Sowjetunion ist es gegenwärtig nicht möglich, die elektrifizierten Strecken der Tschechoslowakei mit einer ausreichenden Anzahl von E-Loks versorgen.

Wie das tschechoslowakische Parteiorgan „Rude Pravo“ berichtet, müssen die für Wechselstrombetrieb ausgerüsteten Strecken gegenwärtig noch mit Dampflokomotiven befahren werden, obwohl bis Ende

März bereits 20 dieser E-Loks bereitgestellt sein sollten. Der entstandene Schaden betrage bereits viele Millionen Kronen.

In dem im Oktober vergangenen Jahres unterzeichneten Handelsvertrag mit der Sowjetunion hat sich die Tschechoslowakei verpflichtet, in den Jahren 1966 bis 1970 insgesamt 957 Elektroloks zu liefern. Auch der im vergangenen Jahr abgelaufene Handelsvertrag sah bereits entsprechende E-Lok-Lieferungen vor.

Engstirnige Methoden

In Kaschau kritisierte der Generaldirektor der Ostslowakischen Eisenwerke, Ing. Knizka, daß die tschechoslowakische Außenhandelswerbung durch zahlreiche Vorschriften stark behindert werde. So z. B. sei es den Betrieben noch immer verboten, in Prospekten Gesamtsichten von Betrieben, Angaben über Kapazitäten, sortimentsmäßige Leistungsfähigkeiten und ähnliche Dinge zu veröffentlichen, wie dies im westlichen Ausland üblich ist.

Auf der gleichen Tagung äußerte ein anderer Redner den Verdacht, daß, während man neue Maßnahmen einführe, schon wieder viele Hirne damit beschäftigt seien, das neue System noch einmal zu erneuern.

Ein Tabu wurde gebrochen

Erstmalig seit dem Feber 1948 hat ein tschechoslowakisches Publikationsorgan zugegeben, daß es in Verbindung mit dem Prager Aufstand vom 5. Mai 1945 zu Massenverbrechen an Deutschen gekommen ist.

Die in deutscher Sprache in Prag erscheinende „Volkszeitung“, die sich auf der Titelseite mit dem Prager Aufstand vor 21 Jahren beschäftigt, gesteht zu, daß „der Blitz neben vielen Schuldigen auch manche Unschuldige“ traf, versucht aber, die Brutalitäten mit dem Hinweis zu rechtfertigen, daß „wer in den dreißiger Jahren und vierziger Jahren in Europa Wind gesät hat, Sturm ernten mußte“.

Die gleiche Ausgabe der „Volkszeitung“ beseitigt zugleich ein zweites Tabu: Die Frage nach der Rechtmäßigkeit der Aussiedlung von Deutschen aus der Tschechoslowakei.

Keine Zeitung dieses Landes hat es bisher anzudeuten gewagt, daß diese Aussiedlung im eigenen Land und im eigenen Volke Kritiker gefunden hat. Die „Volkszeitung“ spricht erstmals von tschechoslowakischen Staatsbürgern, die sogar in Zusehriften die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung als ebenso ungültig und rechtswidrig bezeichneten wie das Münchner Abkommen. Das Blatt behauptet allerdings, daß sich diese Kreise in einem Irrtum befänden. Es sei nicht nur ein Rechtsgrundsatz, sondern auch eine Praxis, daß ein Staat „Bürger, die sich vergangen haben, der Staatszugehörigkeit verlustig erklären und sie ausweisen“ könne. Als einziges praktisches Beispiel nennt die Zeitung dabei die Ausweisung und Enteignung des ehemaligen Herrscherhauses der Habsburger aus Österreich.

Bedenkliche Scheidungsziffern

Der im vergangenen Jahr in der Tschechoslowakei erreichte „Scheidungsrekord“ hat den Anstoß zu zahlreichen Untersuchungen und in den letzten Tagen zu dem Beschluß gegeben, bis 1970 im ganzen Lande staatliche Eheberatungsstellen einzurichten.

In einer Rundfunkdiskussion kamen Soziologen und Psychologen zu der übereinstimmenden Feststellung, daß der höchste Prozentsatz der im vergangenen Jahr ausgesprochenen 18 702 Scheidungen, nämlich 65 %, auf Ehen zu jugendlicher Partner entfallen. Die Statistik zeige, daß über

50 % der Bräute unter 21 und fast die Hälfte der eheschließenden Männer unter 24 Jahre gewesen sind. Krisenjahre seien das dritte und das fünfte Ehejahr.

Am wenigsten anfällig seien Ehen von Jugendlichen, die in einem geordneten und ruhigen Familienklima aufgewachsen sind, und Ehen von Partnern, die sich vor der Eheschließung längere Zeit gekannt haben.

Die Zahl der Ehescheidungen in der Tschechoslowakei ist von 15 291 im Jahre 1960 auf 17 040 im Jahre 1963 und schließlich auf 18 702 im Jahre 1965 gestiegen.

In der Tschechoslowakei ist des 21. Jahrestages des Prager Aufstandes mit einem zweiminütigen *Sirenengeheul* gedacht worden. Der Aufstand war am 5. Mai 1945 ausgebrochen, nachdem sich alliierte Truppen bereits im Lande befanden und russische Einheiten auf Prag marschierten. Der Beginn des Aufstandes war damals zugleich das Signal für den Beginn grauenhafter Mißhandlungen und Morde an den noch in Prag lebenden Deutschen, die größtenteils als eingesessene Bewohner der tschechoslowakischen Hauptstadt den Schutzversprechungen des Roten Kreuzes und der Revolutionsbehörde Glauben geschenkt hatten.

Unter großer Beteiligung der Prager Bevölkerung sind *zehn Studenten zu Grabe getragen worden*, die am 2. Mai als Mitglieder einer freiwilligen Arbeitsbrigade auf der Rückfahrt von Komotau nach Prag bei einem Zusammenprall des sie befördernden Lastkraftwagens mit einer Lokomotive getötet worden waren. Der Leiter der Prager Schulbehörde hat laut Radio Prag inzwischen mitgeteilt, daß Prager Studenten und Schüler im laufenden Schuljahr nicht mehr zu freiwilligen Brigadearbeiten herangezogen werden dürfen.

Die Kriminalität, für die in einem kommunistischen Staat nach einer in den letzten Jahren kaum noch wiederholten dogmatischen Behauptung keine Grundlage mehr vorhanden ist, ist in der Tschechoslowakei im vergangenen Jahr um 15 % angestiegen, davon in Prag allein um 39 %.

Wie der Justizminister Dr. Neumann im „Rude Pravo“ schreibt, habe sich bei den Diebstählen eine bemerkenswerte Verschiebung von den Eigentumsdelikten gegen das „sozialistische Eigentum“ zu Diebstählen an Privateigentum vollzogen. Die Zahl der Einbrüche in Wohnungen und in Wochenendhäuser sei erheblich gestiegen. Gestiegen sei auch die Zahl der Angriffe gegen „öffentliche Funktionäre“. Am bedenklichsten aber sei das Anwachsen der Prostitution.

Die „Freundschaftsgrenze“ zwischen Böhmen und Sachsen ist, seit sie ihres drohenden Schmucks wie Stacheldraht usw. beraubt ist, Schauplatz ständiger Zwischenfälle. Trotz unzweideutiger Warnungen vor leichtfertigen Grenzübertreit glauben immer wieder unbedachte Spaziergänger, die Zeit der seligen Verbrüderung sei angebrochen. Neun Bewohner sächsischer Grenzorte wurden in einer einzigen Woche an wenigen Kilometern Grenze hoppelnd, weil sie nicht die vorgeschriebenen Papiere hatten. Sie wollten nur ein Glas böhmischen Bieres trinken und sich Franzensbad anschauen. Statt dessen sahen sie das Egerer Kittchen von innen. Umgekehrt wurden zwanzig junge Leute aus *Rosbach, Haslau und Fleißen* in Sachsen festgesetzt. So geht das nun hin und her in die Gefängniszellen zu beiden Seiten der Grenzen ...

In Asch gedachte man der in den Apriltagen 1921, also vor 45 Jahren erfolgten Gründung der deutschen Sektion der KPC. Damals war die äußerste Linke der sozialdemokratischen Partei abgesprungen und hatte sich unter kommunistischem Vorzeichen selbständig gemacht. Von den „Gründern“ in Asch leben dort heute noch Trapp, Kugler, März und Schwab. Sie wurden durch hohe kommunistische Orden ausgezeichnet.

Durch einen Stau der Eger bei Komotau wird ein See von 1300 Hektar Größe entstehen. Damit übertrifft er den bisher größten See im Sudetenland, den Hirschberger See, um ein Beträchtliches.

Fast termingerech ist dieser Tage der Transport auf der breitspurigen Eisenbahn aufgenommen worden, die es ermöglichen soll, sowjetische Eisenerze aus Kriwoi Rog ohne Umladung bis in die noch in Ausbau befindlichen „Ostslowakischen Eisenwerke“ bei Kaschau zu transportieren.

Mit dem Bau dieser Eisenbahn war im April 1964 begonnen worden und sie sollte am 1. Mai 1966 fertiggestellt sein. Die 1,52 m breiten Schienenstränge, die von der tschechoslowakisch-sowjetischen Grenzstation Cierna/Theiß, wo bisher die sowjetischen Güter umgeladen werden mußten, über 90 km nach Kaschau führt, wird künftig überwiegend dem Eisenerztransport dienen. Die Kosten der einspurig geführten Eisenbahnlinie werden in den tschechischen Zeitungen mit 600 Millionen Kronen angegeben, die sich angeblich in spätestens 10 Jahren amortisieren werden.

Seit einigen Tagen hat Prag eine neue Attraktion: Fiaker, die es im Straßenbild der tschechoslowakischen Hauptstadt schon seit Jahrzehnten nicht mehr gegeben hat. Um den ausländischen Touristen zusätzliche Romantik zu liefern, hat das staatliche Fremdenverkehrsbüro weder Geld noch Mühe gescheut, aus Privatbesitz halbwegs geeignete Pferde, alte Kutschen und Geschirr zu kaufen. Selbst die „Fahrschule“ der Kutscher nahm das Reisebüro auf sich, da es der Meinung war, daß ausländische Gäste, die ein solches Gefährt besteigen, nicht gefährdet werden dürfen. Die Kutscher haben inzwischen nicht nur schwarze Schuhe, gestreifte Hosen, einen langen schwarzen Rock, Zylinder und Handschuhe, sondern auch Sprachunterricht und Informationsmaterial über die Prager Sehenswürdigkeiten erhalten.

Aus den Heimatgruppen

Die *Ascher Gmeu Nürnberg* schreibt uns: „Wenn Engel reisen, lacht der Himmel“, sagt ein Sprichwort und so geschah es tatsächlich, als wir unseren Mai-Ausflug nach Ansbach machten. Aber nicht nur des schönen Wetters wegen freuten wir uns alle so herzlich, sondern vor allem, weil so viele Landsleute aus der Umgebung unserer Einladung gefolgt waren – so aus Bamberg, Erlangen, aus der Fränk. Schweiz, aus Herrieden, Leutershausen und Uffenheim, ja sogar aus Augsburg – und dadurch ein fideles, kleines Treffen zustandekam. Es wurden keine großen Reden gehalten, dafür sah uns der Vormittag beim Spaziergang zum Bismarkturm, bei einer Schloßbesichtigung und bei einem Gläschen Bier auf der frühlingwarmen Schloßgarten-Terrasse. Vom Mittagessen bis in die Abendstunden wurde dann beim Richter Gustl voll Stimmung das Tanzbein kräftig geschwungen. Welch fröhlicher Erster Mai! Wir danken auf diesem Wege nochmals all unseren lieben Ascher Freunden für ihr Kommen und besonders unserer Nachbargmeu Ansbach und ihrem Bür-

germeister Kurt Heller für den herzlichen Empfang und die gebotene Gastfreundschaft. — Wir Nürnberger Landsleute sehen uns vor den Sommerferien noch einmal am 5. Juni zur gewohnten Stunde im Gmeulokal.

Die Heimatgruppe „Taunus-Ascher“ trifft sich am Sonntag, den 5. Juni, im Stammlokal „Taunus“ in Sulzbach, mit Beginn um 14.30 Uhr. Es werden die Abfahrts- und Zusteigemöglichkeiten für die Autofahrt zum Ascher Vogelschießen, vom 30. 7. bis 2. 8., in Rehau bekanntgegeben. Die Leitung dieser Fahrt hat Lm. Otto Fedra Neuenhain/Ts. übernommen, bei Anfragen bitte Rückporto beilegen. — Die Taunus-Ascher hatten mit der Autofahrt am 8. Mai (Muttertag), alles Glück auf ihrer Seite. Ein wunderschöner Reisetag, ein volles Haus bei Lm. Gust. Meinert in Alzey, ein richtiges Ascher „Hansadl-Mittagessen“ und ein guter Wein, dazu eine frohe Stimmung aller Teilnehmer, die keine Langeweile aufkommen ließ. — Eine nach dem Mittagessen angesetzte Sonderfahrt mit dem vollbesetzten „Schmidtbus“ nach Bad Münster am Stein, fand ebenfalls freudigen Zuspruch. — Bei Musik u. Gesangsvorträgen unserer Landsleute Karl Rauch sen. und jun. und Lm. Dr. Fritz Neumann verann die Zeit mit prima „Ascher-Spezialitäten“, zum Kaffee und Abendessen, sodaß die Abfahrt zweimal verschoben werden mußte. — Aber auf dem kürzesten Heimweg erreichten doch noch alle Teilnehmer die Anschlußzüge.

Der Leser hat das Wort

EINE RARITÄT. — Bezugnehmend auf die Notiz „Trockene Namensliste?“ (RB Folge 8/1966, Seite 64) erwidere ich, daß auch bei einer *negativen* Beurteilung das veröffentlichte „Nahmen- und Nummernbuch“ von Dr. Loeber *eine Rarität* bleibt! Wieviele Jahre habe ich nach der legendären Liste gesucht und war nun überglücklich, als ich 1965 die Blätter für einen Druck bearbeiten konnte. Für viele Ascher, die sich mit etwas Familiengeschichte beschäftigen, ist es eine Fundgrube besonderer Art. Voraussetzung für eine Bewertung der Sammlung ist natürlich ein Quäntchen Verständnis für heimatliche Arbeiten und ein grundsätzliches Interesse an der verlorenen Heimat.

Dem „Ascher Rundbrief“ danke ich von ganzem Herzen für die Drucklegung der Einwohnerliste vom Jahre 1786! Sicherlich hätte man den Stoff „flüssiger“ darlegen können. Wesentlich bleibt jedoch der Inhalt des Heftchens und vor allen Dingen die Erhaltung eines Dokumentes!

Der anonyme Schreiber bleibt zu bedauern. Wie wenig weiß er von heimatkundlichen Bestrebungen, vom Suchen, Forschen und Sammeln! Was weiß er vom Nutzen solcher Unternehmungen? Ohne Zweifel ein bedauernswerter Mann!

Helmut Klaubert
Erkersreuth

IHRE „ERGÖTZLICHE SAMMLUNG“ von Nachruf-Redebütten in der Folge 7 vom 9. April erinnerte mich an folgende wahre Begebenheit in Asch: Ein betagter ehrbarer Tischlermeister war gestorben. Das Leichenbegärnis erfolgte vom Trauerhause aus. Der Sarg stand noch offen, als der Geistliche, unser Oberkirchenrat, mit den Chorbuben kam. Er nahm vor dem Sarge Aufstellung und sagte: „So ein Alter ist ein Segen Gottes“ — und setzte, sich zu den Trauernden wendend, fort: „... und eine Plage für die Anverwandten.“ Gertrud Winter, München



DAS IST BEWOHNT!

Hier geht es nicht etwa um eines der vielen zerfallenen Häuser daheim. Es ist ein bewohntes Haus in der Ascher Körnergasse. So schaut es auf der Hofseite aus. Der Schubkarren scheint anzudeuten, daß man die Fassade reparieren will. Sie hat seit 1945 sicher keinen Handgriff mehr erlebt...

ALS DER KRIEG NACH DER HEIMAT GRIFF — diese Abhandlung im „A. R.“ vom 23. 4. 1966 hat mir ein Erlebnis in Erinnerung gerufen aus den letzten Kriegstagen, das in diesem Artikel erwähnt wurde und zwar die Bombardierung des Egerer Flugzeugwerkes am Palmsonntag (25. 3.) des Jahres 1945. Es war ein blendend schöner Vorfrühlingstag mit strahlend blauem Himmel, viel zu schön, um ihn mit Kriegsgelöse zu verunstalten. Ich ging mit einem befreundeten reichsdeutschen Bahnbeamten in Eger ein bißchen spazieren in Richtung Gut Putschögl. Es dürfte so gegen 11.00 Uhr vormittags gewesen sein — wir waren bereits ein Stück über die Stadt hinaus — als plötzlich Fliegeralarm war. Kurz darauf hörten wir auch schon das wohlbekannteste Brummen der Flieger, konnten aber trotz eifrigstem Suchen nichts sehen. Sie hatten nämlich die Sonne im Rücken, sodaß man derart geblendet war, daß wir sie erst bemerkten, als sie bereits fast das Flugzeugwerk erreicht hatten. Eine kleine Schwenkung, dann ein Rauchzeichen und im nächsten Augenblick sahen wir schon die Bomben herunterpurzeln. Wir waren unterdessen bis zu der kleinen Kapelle gekommen, die zwischen dem neuen Kloster und Gut Putschögl steht und waren durch eine Gruppe Bäume vor Sicht gedeckt, konnten also das grausige Schauspiel wie ein riesiges Freilichttheater in uns aufnehmen. Als die erste Welle sich ihrer Bomben entledigt hatte, die haargenau im Ziel lagen, flogen sie über unsere Köpfe hinweg ab. Unterdessen war schon die zweite Welle angekommen und warf ab, das Flugzeugwerk brannte lichterloh und so kam Welle um Welle — wenn ich mich recht erinnere, waren es immer neun Flugzeuge — und warf ihre furchtbare Last ab. Vom Flugzeugwerk war infolge von dichtem Rauch- und Staubwolken längst nichts mehr zu sehen, wodurch es sich auch erklärte, daß einige Häuser zwischen Werk und Bahnhof in Mitleidenschaft gezogen wurden. Es war ja an sich damals ein windstillere Tag, der Rauch und Staub aber wurde doch langsam gegen den Bahnhof abgedrängt und die letzten Wellen sind dadurch mit ihren Bomben etwas über das eigentliche Ziel hinausgekommen. Eine der letzten Wellen aber konnte nicht „abladen“ und warf dann ihre Last über einem Wohnviertel in der Nähe des neuen Klosters ab, wodurch fünf Häuser total zerstört und einige beschädigt wurden. Von unserer Stelle aus sah es gerade so aus, als wäre es genau in der Richtung unserer Wohnungen gewesen und ich muß gestehen, daß wir zwei etwas knieweich unserer Bleibe zuwankten und heilfroh waren, als wir sie noch unversehrt fanden. Im

ganzen dürften es 12–15 Wellen gewesen sein, die ihr Zerstörungswerk am Flugzeugwerk ausübten. Ich ging nach einigen Tagen mit meiner Frau einmal hinaus, um mir den Schaden zu betrachten und mußte gestehen, sie hatten ganze Arbeit geleistet. Vierzehn Tage darnach kam dann der Egerer Bahnhof an die Reihe. Vielleicht schildere ich auch diesen Angriff gelegentlich. Man weiß ja nicht, ob nicht die meisten nach zwanzig Jahren gar nicht daran erinnert sein wollten. Wenn man aber diese Gräueltaten in nächster Nähe miterlebte, kann man es nicht so leicht aus dem Gedächtnisse verbannen. (Der Rundbrief bittet um diese weitere Schilderung. Die Schriftl.)

Eduard Merz
Eger, Neuteichplatz —
früher Wernersreuth

Beiträge zur Geschichte von Haslau

Das Pfarrwesen

Schon um das Jahr 375 n. Chr., als die Goten an der unteren Donau sesshaft gewesen sind, waren diese dem Christentum zugetan. Auch die Markomannenkönigin Fritigil wurde um diese Zeit Christin. Allerdings standen die heidnischen Bräuche bei den damaligen Bewohnern größtenteils noch im Vordergrund ihrer Religion.

So kam es denn auch, daß zwei Jahrhunderte später irische Mönche auszogen, um in Deutschland die Christianisierung vollends durchzuführen. Nach geraumer Zeit wurden dann auch Bistümer gegründet, deren Gebiet (Sprengel) genau begrenzt war. Das Regensburger Bistum, welchem das Egerland und somit auch Haslau zugeteilt war, wurde bereits im Jahre 739, das Prager Bistum hingegen erst 973 errichtet.

Im 14. Jahrhundert wurde Prag dann zum Erzbistum erhoben. Erst 1808 wurde das Egerland und das Ascher Gebiet dem Prager Erzbistum zugeteilt.

✱

Die St. Johanniskirche in Eger, welche schon um das Jahr 900 gebaut wurde, wird als die älteste Egerer Kirche bezeichnet.

Das Kloster Waldsassen soll einer Sage nach im Jahre 1132 gegründet worden sein und wurde bald durch verschiedene Schenkungen in kulturwirtschaftlicher Beziehung ein bedeutender Mittelpunkt der damaligen Besiedlung.

Auch Haslau wird erstmalig durch eine Widmungsurkunde vom Jahre 1224 an das Waldsassener Kloster erwähnt. In diesem Jahre fand der Ritter Friedrich v. Haslau Aufnahme im Kloster und widmete gewisse Zehnten dem Kloster. Der Bischof von Regensburg stellte hierauf folgenden Widmungsbrief in lateinischer Sprache auf Ersuchen der Waldsassener Mönche aus. Die deutsche Übersetzung lautet:

„Wir Konrad, von Gottes Gnaden Bischof der Regensburger Kirche, tun kund, daß der Ritter Friedrich v. Haslau sich in das Kloster des Zisterzienser-Ordens zu Waldsassen begab, um daselbst für die Zeit seines Lebens im Mönchsgewande Gott zu dienen, und daß er gewisse Zehnten in den Dörfern Haslau, Grün und Rommersreuth (Haselah, Gruen et Ramungsriut), die er vom Herzog von Österreich zu Lehen hat und dieser wieder von unserer Kirche zu Regensburg und die nun frei geworden sind, da Friedrich v. Haslau keinen Erben hat: dem Herzog von Österreich unter Vermittlung der Waldsassener Bruderschaft aufließ und der Herzog wieder uns unter der Bedingung, daß wir sie dem genannten Kloster bestätigen. Um nun diesen gerechten und frommen Wünschen nachzukommen, übertragen wir der Kirche in Waldsassen die erwähnten Zehnten zu ewigem Besitze. Zeugen dessen sind

der Dekan Rupertus, der Kustos Ulrich und andere mehr. Geschehen am 13. März 1224". (Mon. Egr. 162).

Neunzig Jahre später, am 31. März 1314, wurde dem Waldsasener Kloster wieder eine Widmung mehrerer Güter von seiten eines Ritters Konrad v. Haslau gemacht. (Mon. Egr. 623).

Um diese Zeit erfahren wir durch eine Stiftungsurkunde von Gütern an die Komturci des Deutschen Ordens in Eger den ersten Namen eines Haslauer Pfarrers. Gleichzeitig findet in dieser Widmung die erste urkundliche Erwähnung unserer Nachbargemeinden Hirschfeld und Lindau statt. In deutscher Übersetzung lautet der Widmungsbrief wie folgt:

„Wir Heinrich v. Wildstein, Sohn des Eckhard Nothaft, guten Andenkens, anerkennen durch vorliegendes Schreiben, daß wir mit Einwilligung unserer Mutter Elisabeth, unserer Brüder, Schwestern und anderer unserer Gefreundeten den Priestern und ehrwürdigen Brüdern des Deutschen Ordenshauses zu Eger vom ganzen Zehnt der Dörfer Lindow und Hersfeld den dritten Teil als fromme Almosen gegeben haben zu dauerndem Besitze. Damit aber nicht von unseren Nachfolgern irgend ein Zweifel entstehen könne, haben wir diesen Schenkungsbrief befohlen und gegeben, durch unser Siegel bekräftigt und als Zeugen unterschreiben lassen Herrn Pfarrer Heinrich von Wildstein (Wiltsteyn), Herrn Nikolaus Pfarrer in Brambach (Branbuch), Wilhelm Pfarrer in Arzberg (Arsberg), Berchterus Pfarrer in Haslau (Hasela), ferner die Herren Friedrich v. Brambach, C. v. Rohr und andere Glaubwürdige. Gegeben im Jahre des Herrn 1307 am 15. Mai.“ (Mon. Egr. 564).

Daraus ergibt sich auch die Bestätigung, daß Haslau schon im 13. Jahrhundert als eigene Pfarrei bestanden hat.

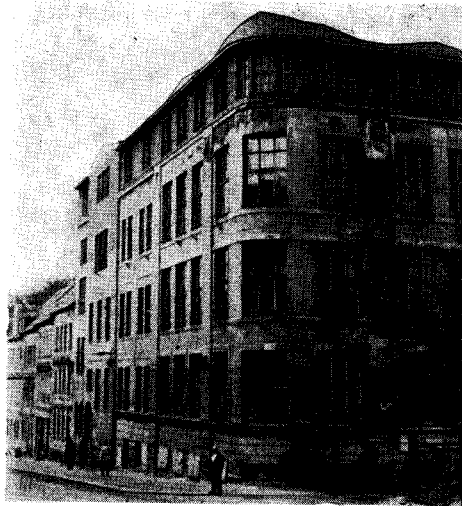
(Wird fortgesetzt)

August Bräutigam

Ein Streifzug durch Ascher Gassen

XVIII.

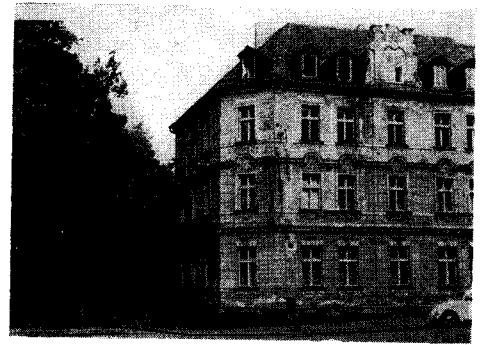
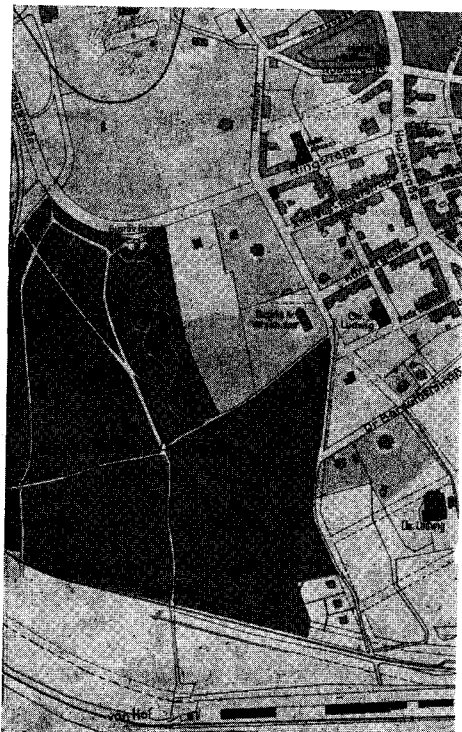
Unsere Siesta auf der Bank beim Kriegerdenkmal ist beendet, wir wenden uns nun wieder stadteinwärts und betreten das schmale Stadtviertel westlich der Stadt in zwei Hälften teilenden Hauptstraße. Der großflächige Grundbesitz der Familien Geipel bestimmte hier von jeher die Bauungsgrenze. Daran änderte auch der Anfang der zwanziger Jahre vorgenommene Ausbau der bis dahin kaum 100 Meter langen, versteckten Ringstraße zur wichtigen Umgehungsstraße nichts. Die hierzu notwendigen Grundabtretungen vermochte der damals in seiner Mehrheit sozialdemokratische Stadtrat knapp vor Inangsetzung eines Enteignungsverfahrens durchzusetzen. Durch den neuen Straßenzug wurde das sog. Hasenlager als öffentliche Anlage, zu welcher es von seinem Stifter Gustav Geipel bestimmt worden war, vom verbleibenden Geipelschen Grundbesitz getrennt. Durchschnitten wurde auch das nördliche Eck des Christoph-Fischerschen Villengrundstück an der Kegelgasse, (310 Bewohner) deren Westseite fast zur Gänze von dem erwähnten Geipelschen Grundbesitz flankiert war und dadurch fast unbebaut blieb. Sie zweigte, von unten her betrachtet, beim Rothemund-Anwesen von der Hauptstraße ab und führte von ihr weg in spitzem Winkel bis hinauf zu Krankenkasse am Kegel, gehörte also zu den längsten Straßen unserer Stadt. Das oberhalb des Schießhausplatzes gelegene, von der oberen Hauptstraße und der oberen Kegelgasse begrenzte Wohngebiet dürfte wohl mit „Stadtviertel am Kegel“, richtig



BEIDE GEBÄUDE STEHEN NOCH

Sie gehören zu der Ringstraße, von der in dieser Fortsetzung der Bräutigam-Plauderei die Rede ist. Es sind Aufnahmen aus jüngster Zeit. Über das linke Bild braucht nichts gesagt zu werden: Heller & Askonas ist jedem Vertriebenen aus Stadt und Kreis Asch zum Begriff geworden. Dort war für ihn letzte Station, bevor er zum Bahnhof und damit zum „Abschub“ gebracht wurde, wie die Übersetzung von „odsun“ wörtlich heißt. Die ehemalige größte Ascher Handschuhfabrik wurde übrigens erstmals bereits während des Krieges zweckentfremdet. Nach Einstellung der Handschuh-Produktion diente der Komplex der Rüstungsindustrie. — Das zweite Bild ist das Gasthaus Biedermann, Ringstr. 30, das der Frau unseres Mitarbeiters Bräutigam und ihrer Schwester gehört. Das Haus ist von drei tschechischen Mietparteien bewohnt. Das Auto gehört aber nicht ihnen, sondern dem Besucher aus dem Westen.

bezeichnet sein. Um bei der Kaffemühlen-Richtung zu bleiben, beginne ich mit der Körnergasse (163). Sie ist das Gegenstück zur Margarethengasse auf der östlichen Stadthälfte, verläuft am Kamme des „Ascher Berges“ und ist dadurch eine der wenigen wirklich ebenen Straßen von Asch. Ihren Namen hat sie von dem im Befreiungskampfe gegen Napoleon 1813 ge-



fallenen jungen Dichter Theodor Körner, dem die Jungmannschaft Körner auch auf dem Hainberg ein Denkmal gesetzt hatte.

Alle Straßen zwischen Körnergasse und Schießhausplatz gingen von der Hauptstraße aus und endeten an der Kegelgasse. Nur die Jahngasse (104), benannt nach dem Turnvater, kreuzte rechtwinklig die Körnergasse und die Andreas-Hoferstraße, und dann in die Ringstraße einzumünden. In der ersten Tschechoslowakei durfte die Andreas-Hofer-Straße (278) überraschenderweise diesen Namen annehmen, während sonst die Tschechen alles, was nach Österreich roch, ausmerzten. Früher hatte sie Mariengasse geheißen, aber darin hatten die Tschechen angeblich ein verstecktes Huldigung an die Kaiserin Maria Theresia gewittert. Bei einem anderen Gassen-Namen dieser Gegend ließ sie ihre Habsburg-Schnüffelnase allerdings im Stiche. Der Rudolfgasse (94), benannt zu Ehren des von Film und Illustrierten bis heute nicht vergessenen österreichischen Thronfolgers Rudolf, blieb ihr Name über 1918 hinaus erhalten. Sie führte von der Hauptstraße weg in einem Bogen bis zur Parkgasse (127), um gemeinsam mit ihr in die Kegelgasse zu münden. Unter den vier Verbindungszeilen Hauptstraße-Kegelgasse dominierte nun aber seit 1920 die Ringstraße, deren hohe Verkehrsbedeutung schon eingangs dieser Serie erläutert wurde. Sie bildete wirklich den Ring über die Höhenflanke der Stadt von Südost nach Nordwest, d. h. vom Kegel über den Selber Berg bis zum Kaplanberg. Ihre Bewohnerzahl (151) umfaßte nur den Teil von der Hauptstraße bis zur Kegelgasse, die Villa Robert Hübner kurz vor dem Geipeldenkmal eingeschlossen. Die Ringstraße führte jedoch weiter, am Stadtbahnhof vorbei, und hieß dann von der Kreuzung mit der Selber Straße an Gustav-Geipel-Ring.

Wird fortgesetzt

Leopold Müller:

Ascher Familiennamen

IX.

Gebrauchte Abkürzungen:

ad. = althochdeutsch, mhd. = mittelhochdeutsch, nd. = niederdeutsch, Hn. = Herkunftsname (On. = Ortsname, On. = Örtlichkeitsname, Fn. = Flurname), Bn. = Berufsname, Vn. = Vorname, Tn. = Taufname, Un. = Übername, Kf. = Kurz- bzw. Koseform, Lf. = Lallform (Kindersprache).

Klötzer: Bn. eines, der Klotzen = Abfallweg sammelt und zu grobem Sackgut verarbeitet.

Kneißl: Un. aus alemann. knus = Knorren, Auswuchs, übertragen: kleiner, unersetzter Mensch.

Knischek: aus dem slaw. Worte knez = Fürst abgeleitet.

Knodt, Knuth: Un. zu mhd. knode = Knoten, Knorren, übertragen: derber, robuster Mensch.

Kober: Un. zu mhd. kober = Tragkorb, schwäb. auch Fischreuse.

Kobes: verkürzt aus dem Tn. Jakob.

Koch: Bn. des an Herrenhöfen angestellten Kochs, später Garkoch in mittelalterlichen Städten.

Kohl: Un. zu mhd. koel = Kohlkopf.

Köhler, Köhler: Bn. zu mhd. koler = Kohlenbrenner, Kohlenhändler (von Holzkohle!).

Kollerer: Hn. vom On. Koller (mehrfach in Oberbayern); oder aus dem Bn. Köhler.

Komma: wie Konmann zur Kf. Kohn aus Vn. Konrad; oder Hn. von dem On. Kumen = Gemeindegrund aus lat. communi.

Korb: Hn. vom häufigen On. bzw. Fn. Korb bzw. das sächsische Dorf Corba an der Zwickauer Mulde; oder Bn. = Korbmacher.

Korn: häufiger Bauern-Un.

Korndörfer: Hn. von einem On. Korndorf.

König: alter und überaus beliebter Un., bei den verschiedensten Anlässen, z. B. Schützenfesten, Volksspielen, zugeteilt, besonders beliebt in den unteren Volksschichten.

Körbitz: Hn. aus On. wie Korbitz (Sachsen), Körbitz (Brandenburg).

Kördel: Kf. aus dem Tn. Cornelius oder dem Vn. Konrad.

Kössl: Hn. aus On. Kosel, Cosel (in Sachsen u. Schlesien), Kusel (Pfalz) oder im Oberdeutschen verschoben aus Klösel zum Tn. Nikolaus.

Köstler: Kf. des in Württemberg häufigen Namens Kost, Köstle, Köstlin, Stummelformen des Tn. Konstantin.

Krader: oberdeutscher Bn. Kratt, Krattenmacher = Korbflechter; oder aus Gradner = Besitzer eines Hauses mit Freitreppe, zu Grad = Stufe.

Krainhöfner: Hn. aus einem On. oder On.

Kral: Un. zu mhd. kräuwel = Gabel mit hakenförmigen Spitzen, übertragen = Mann, der leicht verletzt, rücksichtslos durchgreifender Mensch; oder aus dem slaw. Worte kral = König – siehe dieses!

Kramer, Krämer: Bn. des Inhabers einer Krambude.

Kranich: Un. des Hochbeinigen, auch des stolz u. würdevoll Schreitenden.

Kraupner: Hn. wie Graupner vom On. Graupen (Nordböhmen).

Kraus, Krauß, Krause: Un. zu mhd. krus = mit lockigem Haar.

Krauthaim: Hn. aus dem On. Krautheim (an der Jagst, bei Kitzingen).

Kreisler: Hn. aus On. Kreis, Kraiß = der an der Grenzscheide Wohnende; oder zum Bn. Kreiser = Forstaufseher, Feldhüter.

Kremling: Un. zu mhd. gremelich = unmutig, zornig; oder Hn. zum On. Gramling (mehrfach in Bayern); oder Bn. zu mhd. grempelen = Handel im Kleinen betreiben – siehe Kramer!

Kreutzer, Kreuzer: gehört zumeist zum häufigen On. bzw. On. Kreuz = Feldkreuze als unantastbare religiöse Zeichen galten schon im Mittelalter als wichtige Grenzzeichen.

Kreuzinger: Hn. aus einem On. wie Kreuzlingen; oder Un. zu mhd. kruzi-gaere = Kreuzfahrer, meist einer vom Orden der Kreuzherren.

Krippendorf: Hn. aus einem On., der oberdeutsch Greifendorf lautet; oder aus einem On. wie Krippen, Krippenberg (Sachsen).

Krippner: wahrscheinlich zum alten Mannesnamen Gripp, Greif gehörig; hauptsächlich aber Un. des sein Hab und Gut aufmerksam wahren und rastlos mehrenden Mannes.

Kristl: Kf. des Tn. Christian.

Krogner: wie Kröger, Krüger Bn. zu mnd. kroger = Schenkwirt.

Kroh, Kroha: Un. zu mhd. kra, krowe = Krähe, übertragen: der laute, stets zu Auseinandersetzungen geneigte Mensch.

Kropf: Un. eines mit einem Kropf, auch kurz gewachsener Mann.

Krögl: Un. zu älterem Kröwel, Kreuel, dazu Kröhl, Kröll – siehe Kral! oder zum niederdeutschen Un. Kregel zu kregen = krähen, mit kreischender Stimme reden.

Kruschwitz: wie Gruschwitz Hn. vom On. Grauschwitz (Sachsen).

Kugler: wie Gugler Un. zu mhd. guga-laere = Kapuzenträger, oder Bn. zu mhd. gugel = Kapuze, Kappe, also Kappensmacher.

Kuhn: aus dem Vn. Konrad.

Kummerlöwe: Un. zu mhd. kumber = Schutt, Unrat, übertragen Mühe, Not, Bedrängnis – vgl. Kümmerle, Kimmerle (schwäbisch)!

Kunzmann: wie Konzmann aus dem Vn. Konrad, Kunz erweitert.

Alfred Merkel:

Blühendes Vereinsleben auf dem Lande

In unserer lärmgefüllten Zeit ist es nicht immer leicht, sich ein Bild zu machen, wie unsere Großväter ihre Freizeit gestaltet haben.

Zwar gab es damals schon die Eisenbahn, aber ihr Schienennetz war lang nicht so dicht gespannt wie heute. Immer noch lagen die meisten Orte weit abseits; zu ihnen wanderte man zu Fuß. In Urlaub zu fahren oder große Ausflüge zu machen: daran dachte in unseren kleinen Gemeinden niemand.

Da gab es auf einmal ein Fahrzeug: leicht, handlich und schnell. Mit dem Fahrrad bestand zu jener Zeit erstmalig die Möglichkeit, die nähere und weitere Heimat besser kennenzulernen.

Freilich, im Vergleich zum Verdienst eines Teppichwebers, der monatlich ca. 120–130 Mk. ausgezahlt erhielt, waren die Räder wie „Opel“, „Wanderer“, u. ä. nicht gerade billig. So ein Tourenrad kostete um die 170–200 Mk., und Räder aus Eger, Marke „Presto“ oder „Premier“ etwa 350–400 Kronen.

Die Räder wurden vor allem auch für berufliche Zwecke verwendet. Private und Werksbusse gab es ja noch nicht. Es war eine höchstwillkommene Erleichterung, wenn man nun statt auf Schusters Rappen viel schneller mit dem Fahrrad die außerhalb *Gottmannsgrün* liegenden Arbeitsstätten, z. B. in den Industrieorten Roßbach, Adorf und Oelsnitz, erreichen konnte.

Kuttner: Bn. wie niederdeutsch Küter = Schlächter, der Eingeweide (Kutteln) verarbeitet, Hausschlächter; oder Un. zu mhd. kuter = Täuberich; oder Hn. vom On. Kottern (Allgäu).

Kutzer: aus Kf. Kutz zum Vn. Kuonrat; oder Un. zu schwäb. gutzen = gucken, lugen.

Kühn, Kühnel, Kühnl: wie Kuhn aus dem Vn. Konrad.

Kühnhackl: Hn. zum On. Kien, Kienle = Stelle mit harzreichem Kienholz, Hag mit Kienbäumen (Fichten); oder Bn. zu Häckler = Kleinkrämer, also Händler mit Kienholz.

Künzel, Künzl: Kf. zu Kunz, einem der häufigsten Mannesnamen des Mittelalters – daher die Redeweise Hinz und Kunz! – aus dem Vn. Konrad, dem Namen deutscher Kaiser.

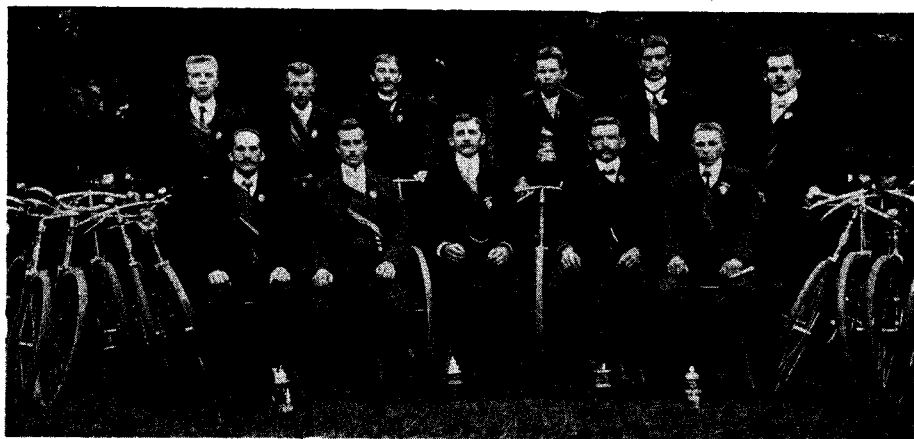
Kuß: wie Kuß Nebenform zu Kunz aus Vn. Konrad.

te. Was schadete es schon, wenn die Straßen nicht so spiegelglatt waren wie heutzutage unsere Asphaltstraßen? Und wenn verwundert die Tatsache, daß man sich in einem *Radfahrverein* zusammenschloß?

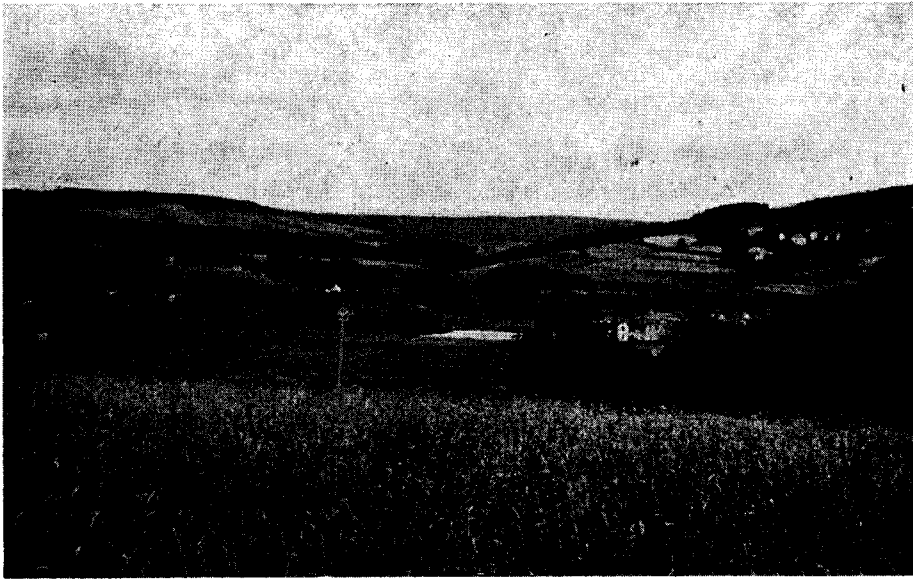
Damit trat ein neuer Verein in das Gemeinschaftsleben von *Gottmannsgrün*, der sich neben dem Geselligkeitsverein „Einigkeit“, „Raucherclub“, und a. m. wachsender Beliebtheit erfreute.

Alte Kämpen aus jenen Tagen, wie wir sie auf unserem Bild erkennen können, sind noch heute von ihren Radausflügen hell begeistert. Ob es Arno Meier, Erwin Richter oder Louis Merkel ist: Sie alle sind heute über 70 Jahre alt. Sie hatten schon bald erkannt, daß das Radfahren ein gesunder Ausgleichssport ist. Nun weiter zu unserem Bild. In der oberen Reihe – links beginnend – haben sich verewigt ein gewisser Dölling aus Ziegenrück / Brambetoffel/, dann weiter Ritter / Toffelsham/, Oswin Klein, Johann Seuss, Max Richter, Louis Merkel. In der unteren Reihe sehen wir Linhard Wölfel, Arno Meier, Erwin Richter, Otto Möckel und Reinhold Ritter, Ziegenrück.

Aus dieser Zeit weiß Erwin Richter von Radfahrereisen zu berichten, die stets mit herrlichen Ausfahrten verbunden waren. Auf den Festen trafen sich die Mitglieder der Nachbar-Vereine wie Vierschau, Gattendorf, Nentschau, Regnitzlosau, Prex, usw. Nicht selten fuhrn dabei über 100



ARBEITER-RADFÄHRER-VEREIN „WANDERLUST“ GOTTMANNSGRÜN 1911
 1. Reihe stehend, von links: Dölling (Brambetoffel) aus Ziegenrück, Ritter (Toffelsham), Oswin Klein, Johann Seuss, Max Richter, Vetter des Erwin Richter, Louis Merkel (jetzt Oelsnitz-Vogtl.).
 2. Reihe sitzend, von links: Linhard Wölfel, Arno Meier (jetzt Prex), Erwin Richter (jetzt Rehau), Otto Möckel, Reinhold Ritter, Ziegenrück.



Nach Unterschönbach und zur Hain

geht dieser Blick. Die Aufnahme wurde im Sommer 1965 gemacht. Die Hügel stehen noch wie eh und je – (wie vertraut grüßt der Hungersberg herüber!) – die Bäume sind höher geworden und um die Häuser in der Hain hat sich dichtes Grün gelegt. Im Wiesental glitzert ein Teich, den es früher nicht gab. Ob es die Badeanstalt werden sollte, die man dort plante,

aber nicht zu Ende führte? Wer kann den Standplatz des Fotografen bestimmen? Uns will scheinen, daß die von rechts in das Bild ragende Busch- und Baumgruppe zu den Gärten gehört, die hinter der Grillparzerstraße angelegt waren (Schreibergärten?) und an denen der Fußweg von der Talstraße nach Unterschönbach entlang führte.

buntgeschmückte Räder im Schrittempo hinter der Blasmusik einher. Im weiteren Verlaufe des Veranstaltungsprogrammes rollte ein Radrennen ab, andere wieder verstanden sich besser auf Langsam-, Geschicklichkeits- oder gar Kunstfahren. Der Festball bildete den Abschluß.

An zünftigen Fernfahrten fehlte es natürlich ebensowenig. Daran kann sich Arno Meier, jetzt Prex, gut erinnern. Wer würde heute schon mit dem Drahtesel morgens um 4 Uhr losstrampeln, um über Pabstleithen, Adorf, Markneukirchen, Klingenthal nach Graslitz zu fahren? Dort war der Ablauf des Radfahrerfestes ähnlich wie in den schon erwähnten Orten des Regnitzlandes. Die Hauptattraktion für die aktiven Radsportler, die auch keine schlechten Tänzer gewesen sein sollen, war dann der um 16 Uhr beginnende und bis gegen Mitternacht dauernde Festball. Eintrittspreis: 20 Pfennige!

Frohgemut strampelte man dann wieder Richtung Heimat. Was tat es, daß man sich oft bei Dunkelheit mit der Karbidfanzel herumquälte und ärgern mußte? Daß der Brenner verstopft war oder gar der Wasservorrat just mitten im Walde ausging? Unsere wackeren Fahrer werden schmunzeln, wenn man sie daran erinnert, wie sie manchmal dem Wassermangel abhalfen. Das waren ja nur kleine Tücken des Objekts! Anlässlich der letzten Ausfahrt nach Graslitz verfliegen aber schnell die Begeisterung und die Gedanken an die bevorstehenden Stunden der Unterhaltung und des Tanzes. Kurz nach ihrem Eintreffen am frühen Vormittag hörten sie die Botschaft: Mobilisierung der Streitkräfte Österreich-Ungarns. Wir standen am Vorabend des großen Weltbrandes. Jeder unserer Freunde von der „Wanderlust“ hing seinen eigenen Gedanken nach – nichts wie heim. Nie vorher waren sie schneller nach Hause gefahren als an diesem Tag.

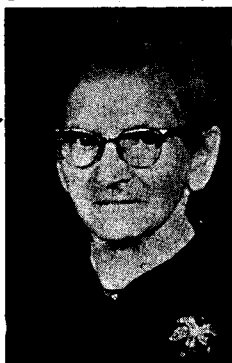
Zu Anfang unseres Jahrhunderts, als es weder Kino noch Rundfunk gab, keine Autos die Luft verpesteten, waren in unseren kleinen Gemeinden die Vereine Mittelpunkt des kulturellen Lebens. Viele Jahre trugen sie zu einer natürlichen Harmo-

nie im dörflichen Leben bei. Doch nach dem Ersten Weltkrieg trat eine gewisse Vereinsmüdigkeit ein. Viele Mitglieder kehrten aus dem unseligen Krieg nicht zurück, wie Otto Möckel; manch einer war gestorben und sehr viele hatten kein Verlangen mehr, gemeinschaftlich in der Heimat herumzuradeln. Dazu kam noch, daß es bei weitem nicht mehr so leicht war, jederzeit die sächsisch-bayerische Grenze zu überschreiten. All diese Umstände zusammen genommen brachten es mit sich, daß unser Radfahrverein „Wanderlust“ sein Leben aushauchte. Es begann eine neue Zeit, die Motorisierung schritt voran, andere Vereine taten sich auf.

Für unsere kleine Heimatgemeinde, für unsere „Wuschtum“ war es einst eine recht beachtliche sportliche und kulturelle Leistung, einen Verein, wie den Radsportverein „Wanderlust“ zu gründen und somit durch viele Jahre den Sport, Wanderfahrten und damit auch die dörfliche Geselligkeit zu fördern und zu pflegen. Die noch lebenden Mitglieder werden sich gern an die wohl nie wiederkehrenden schönen Zeiten erinnern.

Wir gratulieren

90. Geburtstag. Frau Marie Jäger, Bürgermeisterin (Asch, Westzeile 2) am



9. 5. in Eltville/Rhein, Schwalbacherstraße 58. Sie verbringt ihren Lebensabend bei Tochter und Schwiegersohn Wölfel. Gesundheitlich ist sie noch verhältnismäßig wohl auf und rege. Sie studiert noch immer den Rundbrief und schwelgt dann in Erinnerungen an daheim. Im November mußte sie sich noch einer Blinddarmsoperation unterziehen, die sie gut überstand. Zu ihrem Ehrentag kamen alle näheren Verwandten, sodaß eine stattliche

Runde in dem Gasthaus, wo gefeiert wurde, beisammen war. Unter den Gratulanten befanden sich auch der Bürgermeister der Stadt Eltville, der ein Geschenkpaket überbrachte, sowie der Landrat des Rheingaukreises, der außer einem besonderen Glückwunschschreiben des Hessischen Ministerpräsidenten ein Geldgeschenk überreichte. Als erste Gratulanten kamen eine Abordnung der „Ascher Gmeu“ im Rheingau.

89. Geburtstag: Herr Josef Meindl, früher beim Ascher Amtsgericht tätig, am 24. Mai bei seinem Sohne ORR Dr. Josef Meindl in Frankfurt/M., Kirchhainer Str. 15, bei guter Gesundheit. Sein ältester Enkel Edwin Kindler, Sohn des verstorbenen Lm. Rudolf K. in Öhringen, wurde mit 1. Mai zum Direktor des Elektrizitätswerkes in Schwandorf/Opf. berufen.

80. Geburtstag: Herr Georg Schindler (Haslau) am 31. 5. in Gelnhausen, Auf der Appelwies 11. Seine Frau Maria begeht am 25. 5. ihren 82. Geburtstag. Beide sind noch sehr rüstig und wohnen bei ihrem Sohne Michael. – Frau Magdalena Uhl, geb. Höllering (Haslau) am 10. 5. in München 45, Parlerstr. 13. Sie durfte ihren Ehrentag im Kreise ihrer Geschwister und



sonstigen Verwandten begehen. In Gedanken ist sie oft und gern bei ihren vielen lieben Haslauer Bekannten.

75. Geburtstag: Frau Frieda Egelkraut (Bürgerheimstr. 15) am 1. 5. in Hof/S., Yorckstraße 11.

Ascher Hilfskasse, Kulturfonds, Heimatverband: Statt Grabblumen für Herrn Ernst Göhler in Bayreuth von Albin Müller u. Frau, Bayreuth 10 DM – Im Gedenken an seinen lieben Sangesbruder Hugo Bareuther und an Herrn Karl Prager von Christian Jäckel, Alexandersbad 20 DM – Anlässlich des Heimanges des Herrn Karl Wunderlich in Kirchlamitz von Wilhelm M. Wunderlich, Weddel 20 DM – Im Gedenken an Frä. Herma Dörl von Fam. Dr. Ritter, Heidmühle 10 DM – Im Gedenken an seinen Lehrherrn Hugo Bareuther von Wilhelm Jäckel, Forchheim 20 DM. Aus gleichem Anlaß von Frau Luise Simon, Petersberg 10 DM – Statt Grabblumen für Herrn Erhard Jäckel in Jestetten von Luise Frank und Gertrud Biel, Kirchberg 10 DM – Statt Grabblumen für Herrn Eduard Merz in Hof von Sophie Ganßmüller, Kemnath 10 DM – Statt Grabblumen für Frau Lisl Sommerer in Coburg von Wally und Helene Rohmann 15 DM. – Im Gedenken an den Todestag ihres lieben Bruders von Helene Rohmann 10 DM – Statt Grabblumen für Frau Ernestine Hofmann in Stgl.-Wangen von Wilh. Feig, Geisenheim 10 DM.

Ascher Hüfte: Im Gedenken an Herrn Hugo Bareuther von Ludwig Kreuzer, Lich 30 DM, Alfred Zipperer, Dörnigheim 30 DM, Ernst Jakob, Gießen 20 DM, Berta Bräutigam, Hof 10 DM – Statt Grabblumen für Herrn Ing. Patzelt von Dr. Hilde Lamm, Hof 25 DM, Franz Unger, Schwarzenbach 20 DM – Statt Blumen auf das Grab des Herrn Hermann Dölsch in Rehau von Martha Lochmüller, Altdorf 20 DM – Statt Grabblumen für Herrn Hans Heinrich in Steinfurth von Frieda und Ida Heinrich, Lich 20 DM – Im letzten Ausweis soll es bei den Spenden Geipel-Weilheim und Hofmann-Erlangen richtig heißen: „Im Gedenken an ihren langjährigen Geschäftsführer Ernst Riedel“. Herr Riedel gehörte der Firma Eisen-Krautheim 45 Jahre lang an. Er war die Treue und Pflichterfüllung in Person.

FRISCHE, Spannkraft, LEBENSLUST, im Urlaub, auf der Reise, beim Wandern u. Camping? Dann vergessen Sie nicht Ihr Fläschchen „ALPE-Franzbranntwein“, das in der eindrucksvollen hell-dunkel-blauen AUFMACHUNG u. gelbem Stern überm „A“. Schon wenige Tropfen vermögen bei plötzlichem Wetterwechsel (Föhn), bei Gewitterstimmung od. großer Hitze Ihr körperliches Wohlbefinden wieder herzustellen. Das ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, BRÜNN ist seit mehr als einem halben Jahrhundert Ihr bewährter Reisebegleiter! Deshalb frohe Fahrt, erholsame Tage u. glückliche Rückkehr mit ALPE-Franzbranntwein. Eine Gratisprobe schickt Ihnen gern die Fa. ALPE-CHEMA 849 CHAM/Bay. PF 105.

Es starben fern der Heimat

Unser Mitarbeiter Ing. Adolf Patzelt in Schwarzenbach/Saale, dem wir im vergangenen Oktober zum 70. Geburtstag gratulieren durften — er beging ihn geistig und körperlich beweglich wie eh und je — ist nach kurzer Krankheit am 3. Mai 1966 verstorben. Ein naher Freund widmet ihm folgenden Nachruf: Adolf Patzelt wurde 1895 in Leitmeritz geboren, besuchte in Asch das Gymnasium, studierte in Wien Elektrotechnik und erwarb dort den Ingenieurstitel. Nach längerer Tätigkeit in verschiedenen Städten errichtete er in Asch im Anwesen seiner Eltern eine Auto-Reparaturwerkstätte und den Vertrieb von Motorfahrzeugen. Patzelt lehrte auch 30 Jahre lang an der Berufsschule und fand rasch fachlichen Ruf und allgemeine Achtung. Eine Generation von Lehrlingen führte er in die Elektrotechnik und den Maschinenbau ein.

Bekannt war sein sportliches Interesse, das noch überragt wurde von seiner Hingabe an Wissenschaft und Kunst. Er, der Techniker, war ein gut fundierter Interpret der Philosophie der Weisen des Altertums; das alte Hellas und seine klangvollen Dichtungen erfüllten ihn bis in seine letzten Lebenswochen. Dabei verschloß er sich keineswegs den Forderungen seiner Zeit. In seiner Art wußte er ihre Zeichen zu deuten und zu werten. Wohl nur wenige kannten Adolf Patzelt als aufmerksamen Beobachter allen Naturgeschehens, der hinter dem Erscheinungsbild dieser Erde das Wirken der geistigen Welt fühlte. Nach der Vertreibung konnte Adolf Patzelt mit seiner Familie im oberfränkischen Schwarzenbach/Saale wieder festen Fuß fassen, eine sichere Existenz gründen und eine neue Heimat finden.

Sein Begräbnis vollzog sich nach seinem Wunsch in aller Bescheidenheit. Ein Vertreter der Landsmannschaft widmete ihm ehrende Worte und legte an seinem Gräb einen Kranz nieder. Mit einer charakterisierenden Huldigung aus Freundes- und Verwandtenkreis wurde sein Sarg der Erde übergeben. Friede seinem Weg! R.

Frau Emma CZECH (Arndtgasse 4) 73-jährig am 23. 4. in Beuern Kr. Gießen an den Folgen eines Herzschlags. Sie wurde unter großer Anteilnahme am 25. April zu Grabe getragen. — Frau Martha LORENZ (Albrecht-Dürer-Straße 1970, am Hainberg) 65-jährig am 7. 5. in Karlsruhe. Sie war die Witwe des vor vier Jahren verstorbenen Bankbeamten Otto Lorenz, der seinerseits der in Asch wohlbekannten Gärtnerfamilie gleichen Namens entstammte. Frau Lorenz hatte sich im Vorjahr während eines Besuchs-Aufenthalts in Selb durch einen Unfall in der Wohnung ihres Neffen einen Oberschenkelhalsbruch zugezogen. Die letzten Monate ihres Lebens mußte sie in Krankenhäusern in Selb und Karlsruhe verbringen. — Herr Gustav RATZKA, Sohn des im Dezember 1964 verstorbenen ehem. Sekretärs der evangelischen Kirche in Asch Adolf Ratzka, am 17. April in Eiserfeld (Kr. Siegen/Westf.) wo er seit mehreren Jahren mit seiner Gattin Luise, geb. Kneißl lebte, an den Folgen eines Schlaganfalles. Lm. Ratzka widmete sich nach dem Besuche des Ascher Gymnasiums und Absolvierung der Gewerbeschule dem Berufe eines Buchwirts und war bis zum 2. Weltkrieg Leiter der Stadtbücherei in Weipert. Aus dem Krieg und russischer Gefangenschaft kehrte Lm. Ratzka schon als kranker Mann zurück, bemühte sich aber trotzdem von seinem damaligen Wohnsitz Wunsiedel aus um eine neue Anstellung in seinem Beruf. Nach zahllosen Bemühungen gelang es ihm, als Leiter der städt. Bücherei in Siegen/Westf. angestellt zu

werden. Ein schon vor einigen Jahren erlittener Schlaganfall, der ihm einen Teil seiner Sehkraft raubte und den rechten Arm lähmte, zwang ihn, vorzeitig in den Ruhestand zu treten. Nun setzte ein neuerlicher Anfall seinem Leben — er stand im 61. Lebensjahr — ein Ende. An seiner Bahre trauerten seine Witwe und die beiden verheirateten Kinder Berta und Willi. Für seine große Beliebtheit zeugte die außerordentlich starke Beteiligung der einheimischen Bevölkerung an der Beerdigung. Die ehemaligen Amtskollegen aus Siegen ehrten ihn durch Kranzspenden und Grabreden. — Am 25. April wurde Herr Gustav RÜMMLER in Sontra in Hessen, wo er seit der Vertreibung mit seiner Familie wohnte, zu Grabe getragen. Er starb an einem Schlaganfall im Alter von 70 Jahren. Bis zu seinem Ende war er noch als Vertreter tätig, was ganz seinem unermüdlichen Schaffensdrang, der er zeit seines Lebens hatte, entsprach. Gustav Rümmler war in Wien geboren, besuchte dort die Ing.-Schule für Elektrotechnik, machte als junger Leutnant den 1. Weltkrieg mit und war nach der Übersiedlung im Jahre 1918 Mitchef der neugegründeten Firma Carl Rümmler & Söhne in Asch. Zu Beginn des 2. Weltkrieges wurde er zur Luftwaffe einberufen, wo er als Major Kommandeur eines Flugplatzes war. Am Grabe trauerten neben seiner Gattin und den drei verheirateten Kindern, die Verwandten und zahlreiche Freunde, die er sich in der neuen Heimat erworben hatte. — Aus Freundeskreisen des in Dörnigheim verstorbenen Landmanns Hugo BAREUTHER wird uns geschrieben, daß der schöne Nachruf für den Heimgegangenen noch dahin zu ergänzen wäre, daß er auch im Ascher Vereinsleben hohe Verdienste gehabt hatte. Er war Mitbegründer des DSV Asch und dessen erster Vorstand. Der MGV 1846 hatte in Hugo Bareuther einen seiner treuesten Amtswalter und seinen letzten Obmann.

Richtigstellungen: In der Todesanzeige Elisabeth Cihak (Folge 9 vom 7. Mai) wurde versehentlich die Ortsangabe weggelassen: Bamberg, Nürnberger Straße 18, früher: Asch, Selber Straße 36. — In der Todesanzeige Adolf Voit in der gleichen Nummer lautet der Ortsname richtig: Avenwedde II.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Heimatvertriebene, für Kriegsbeschädigte und -hinterbliebene sowie für Rentner und Versicherte der Sozialversicherung zur Wahrnehmung von Rechten wissenswert sind.

Bearbeitung durch Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Unterhaltshilfe nach Erfüllung von Hauptentschädigung.

Unter bestimmten Voraussetzungen ist es auch nach Erfüllung von Hauptentschädigung dem Berechtigten möglich, auf Antrag Unterhaltshilfe bewilligt zu erhalten. Sofern der Antragsteller im Zeitpunkt der Erfüllung nach den damals geltenden Bestimmungen des Lastenausgleichs keine Unterhaltshilfe erlangen konnte, soll er dadurch keinen Nachteil haben. Dieser Grundgedanke bleibt weiterhin maßgebend. Doch hat die 18. Änderung des Lastenausgleichsgesetzes weiteren Geschädigten den Weg in die Unterhaltshilfe in solchen Fällen geebnet.

Bisher konnte die Erfüllung von Hauptentschädigung nur dann zugunsten des Bezuges von Unterhaltshilfe rückgängig ge-

macht werden, wenn der Anspruch auf Hauptentschädigung durch Barzahlung erfüllt worden war. Mit Wirkung vom 1. Juni 1965 an stehen der Erfüllung durch Barzahlung diejenigen Arten von Erfüllung gleich, die wirtschaftlich einer Erfüllung in bar gleichkommen. Es sind dies die Erfüllung durch Eintragung von Schuldbuchforderungen, durch Aushändigung von Schuldverschreibungen, durch Begründung von Spareinlagen und durch Verrechnung mit Überzahlungen und Rückforderungsansprüchen des Ausgleichsfonds.

Darüber hinaus kommt die Zuerkennung von Unterhaltshilfe nicht mehr ausschließlich für Geschädigte in Betracht, die ehemals selbständig erwerbstätig waren. Vielmehr können nach rückgängig gemachter Erfüllung von Hauptentschädigung Unterhaltshilfe auch Berechtigte mit Verlust von aufsiehend bedingten privatrechtlichen Versorgungsansprüchen erhalten sowie Personen, die vor der Schädigung mit einem ehemals Selbständigen in Haushaltsgemeinschaft gelebt haben und von ihm wirtschaftlich abhängig waren.

Der Antrag, die Erfüllung der Hauptentschädigung rückgängig zu machen, soweit sie der Zuerkennung von Unterhaltshilfe auf Lebenszeit entgegensteht, muß innerhalb von zwei Jahren gestellt werden. Die Frist beginnt für jeden Berechtigten individuell verschieden mit dem Zeitpunkt, in dem die Voraussetzungen zum Bezug von Unterhaltshilfe erstmals erfüllt sind, frühestens jedoch erst mit dem Inkrafttreten der 18. Novelle zum LAG, dem 9. September 1965.

Unterhaltshilfe an Familienangehörige von ehemals Selbständigen.

Mit Wirkung vom 1. Juni 1965 ab werden erstmalig im Lastenausgleich Personen berücksichtigt, die einen Verlust der beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage erlitten und vor der Schädigung (Vertreibung, Flucht, Ausweisung usw.) im Haushalt eines Familienangehörigen gelebt haben, von dem sie wirtschaftlich abhängig waren. Der Familienangehörige muß seinerseits als ehemals Selbständiger im Sinne der Unterhaltshilfe anzusehen sein. Ist das der Fall, wird vom wirtschaftlich Abhängigen für den Bezug von Unterhaltshilfe verlangt, daß er spätestens im Jahre 1902 (Frauen: 1907) geboren ist und das 65. (Frauen: 60.) Lebensjahr vollendet hat oder spätestens am 31. Dezember 1967 erwerbsunfähig ist. Ein Selbständigenzuschlag kommt für den wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen nicht in Betracht.

Zu den Familienangehörigen im Verhältnis zum ehemals Selbständigen rechnen eheliche Kinder, Stiefkinder, an Kindes statt angenommene Personen oder sonstige Personen, denen die rechtliche Stellung ehelicher Kinder zukommt. Ferner gehören hierher uneheliche Kinder sowie Pflegekinder und, falls die Eltern verstorben oder zur Erfüllung ihrer Unterhaltsverpflichtung außerstande sind, bei dem Geschädigten lebende Enkel. Besteht ein solches Verhältnis lediglich zum Ehegatten des ehemals Selbständigen, in dessen Haushalt der Angehörige im Zeitpunkt der Vertreibung gelebt hat, so reicht das ebenfalls aus.

Wirtschaftliche Abhängigkeit liegt vor, wenn der Antragsteller auf Unterhaltshilfe vor der Schädigung entscheidend auf die Hilfe des Haushaltsvorstandes zur Bestreitung seines Lebensunterhalts angewiesen war. Der Existenzverlust muß sich noch auswirken; insbesondere darf der ehemals Unterhalt gewährenden Selbständige nicht wieder in der Lage sein, für den wirtschaftlich Abhängigen zu sorgen.

*Stichtag des Währungsausgleichs
für Sparguthaben Vertriebener.*

Schon durch die 16. Änderung des Lastenausgleichs sind weitere Vertriebene, die in ihrer Person den großen Stichtag des 31. Dezember 1952 nicht erfüllen, aber bis zum 31. Dezember 1961 in der Bundesrepublik oder in Berlin (West) eingetroffen sind, in den Lastenausgleich einbezogen worden. Sie müssen aus der sowjetischen Besatzungszone oder aus dem sowjetisch besetzten Sektor von Berlin im Wege der Notaufnahme oder eines vergleichbaren Verfahrens zugezogen sein und dürfen in diesen Gebieten nicht durch ihr Verhalten gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen haben.

Da das Gesetz über den Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener auf die Regelung des Stichtages verweist, gilt der 31. Dezember 1961 (kleiner Stichtag) auch für den Währungsausgleich. Das be-

deutet, daß diese gleichgestellten Vertriebenen, sofern sie ihr Sparbuch gerettet haben oder andere ausdrücklich zugelassene Beweisunterlagen für Bestand und Höhe ihres Sparguthabens vorweisen, am Währungsausgleich teilnehmen. Der Antrag auf Entschädigung ist auf amtlichem Formblatt nach der Wahl des Antragstellers bei einem Geldinstitut, das zur Entgegennahme von Spareinlagen berechtigt ist, oder bei der Deutschen Bundespost einzureichen. Für die Bundespost nehmen die Postämter die Anträge entgegen.

Die 18. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz gesteht auch Erben von Vertriebenen, die vor dem 1. Januar 1962 in der sowjetischen Besatzungszone oder im Sowjetsektor von Berlin verstorben sind, die Teilnahme am Lastenausgleich zu. Erben solcher Personen, die selber den großen oder kleinen Stichtag erfüllen, nehmen damit aber zugleich am Währungsausgleich für die hinterlassenen Sparguthaben teil.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

- Asch:**
Büchl Anna (mit Sohn Walter und Schwester Resi Badmann) 6301 Reiskirchen, Kr. Gießen, Zum Buchwald 1. Übersiedlung aus Lumda ins Eigenheim.
Geipel Berta, 8729 Hofheim/Ufr., Industriestr. 179 1/4 (Bayernstraße 30) Übersiedlung aus Rügheim.
Hohberger Christian, 7416 Gönningen, Hedinger Straße 45 (Bayernstr. 23) Übersiedlung aus Oberhausen/Baden.
Künzel Margareta, 8352 Grafenau, Sachsenringstraße 14 (Schloßg. 14) Übersiedlung aus Fichtelberg zu Tochter und Schwiegersohn Böhm.
Ludwig Frieda, 6414 Hilders/Rhön, Altersheim (Rolandhaus) Übersiedlung aus Wüstensachsen.
Rosenberger Erhard, 8551 Gohlfenstein 128, Fränk. Schweiz (Waisenhausstraße) Übersiedlung aus Lindau.
Schwab Alma, 3501 Zierenberg, Sudetenstr. 6 (Obsthandlung Weib) Übersiedlung aus Wolfhagen.
Wettengel Adam, 3501 Zierenberg, Sudetenstr. 6 (Gottfried-Keller-Str. 1936) Übersiedlung aus Wolfhagen.
Wolf Anni, geb. Rödel, 607 Langen/Hessen, Südl. Ringstr. 176 (Steing. 15) Übersiedlung aus Egelsbach.

Neuberg:
Wagner Alfred, 834 Sammon Ave, Toronto 6, Ont. Umzug innerhalb Toronto.

Fommersreuth:
Fischer Niklas, 8592 Wunsiedel, Markgrafenstraße 19. Übersiedlung aus Hohenbrunn.

Gesucht wird Adam Lohner (ehem. Postschaffner und Funker) von Rudi Mücke, 7171 Sulzdorf, Kr. Schwäbisch Hall.

Bestellen Sie schon jetzt!
Ein Buch, das Tagesgespräch werden wird!
Erscheint im Juni 1966

VERFALL UND ZERSTÖRUNG DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATLANDSCHAFT SEIT 1945

Das Sudetendeutsche Bilder-Weißbuch

Ein Werk von unwiderlegbarem dokumentarischen Wert
Die erschütternden Auswirkungen der tschechisch-bolschewistischen Austreibungspolitik
Gegen 190 Seiten großflächige Bilder
48 einleitende Textseiten
Karten des Sudetenlandes mit Kennzeichnung der verfallenen, zerstörten und dem Erdboden gleichgemachten Orte

Sichern Sie sich schon heute durch Vorbestellung dieses bestens ausgestattete Buch

Preis 20,- DM
zugl. zuzüglich Versandkosten

Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Haben Sie Ihre
Beitrittserklärung

zum Ascher Heimatverband
schon abgegeben?

Wenn nicht, tun Sie es bitte
heute noch.

Alleinstehender Witwer, im Ruhestand lebend, sucht für seinen Haushalt mit schönem Eigenheim eine Gefährtin, Witwe oder älteres Fräulein, evang. Glaubens und Landsmännin, möglichst ebenfalls im Ruhe- oder Rentenstand lebend. Zuschriften unter „3/10“ erbeten an den Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33



Lassen Sie Ihre alte Nähmaschine in ein modernes Schrankmöbel einbauen (schon ab DM 150,-) oder einen Nähmotor anbauen (schon ab DM 65,-) bei:

H. SCHARTEL,
Nähmaschinen,



Stuttgart 5, Gebelsbergstraße 99,
Tel. 70 81 61, Straßenbahn-Linien 1
und 15, Haltest. Benckendorffstraße

Unserem lieben und verehrten Gmeu-Vorsteher

Hans Wunderlich

wünschen wir zu seinem 70. Geburtstag am 4. 6. 1966 alles Gute, vor allem weiterhin Gesundheit und Tatkraft, damit er uns noch recht lange betreuen kann.

Die Ascher Heimatgruppe München.

Für die große Ehrung und die Glückwünsche, Blumen und Geschenke anlässlich meines

90. Geburtstages

sage ich allen recht herzlichen Dank. Besonderen Dank der „Ascher Gmeu“ im Rheingau.

Marie Jäger
6228 Eltville/Rhein, Schwalbacherstraße 58
(Asch, Westzeile 2)

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Konto-Nr. 1121 48 — Fernruf: München 3 13 26 35 — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Wir bauen Spezialmaschinen für die Chemiefaser- und Textilindustrie und bieten

jüngerem technischen Kaufmann

die Möglichkeit, in eine verantwortungsvolle Position hineinzuwachsen.

Einsatzfreude wird anerkannt und gut honoriert.

Bewerbungen mit ausführlichen Unterlagen erbeten unter „2/10“ an den Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Mittlere Wirkwarenfabrik in Oberfranken sucht

**Wirkermeister oder
tüchtigen jungen Vorarbeiter**

f. Interlock- und Oberbekleidungsmaschinen.

Wohnungsbeschaffung möglich.

Zuschrift. unt. „4/10“ a. d. Ascher Rundbrief, 8 Mü.-Feldmoching, Schließf. 33.



bringt
die große bekannte
Marken-Spezialität



in
altvertrauter Güte mit
dem kräftig würzigen
Geschmack

Wir liefern eine große Anzahl echter
Heimatspezialitäten. Bitte fordern Sie
unseren großen, farbigen Preiskatalog
an. Ab 4/1 Flaschen liefern wir franco
und verpackungsfrei. Sammel-
bestellungen erhalten Sonderabatte.

Meine liebe Pflegemutter, unsere gute
Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwä-
gerin und Tante, Frau

Martha Lorenz
geb. Bareuther

ist am 7. Mai im Alter von 65 Jahren für
immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Friedel Borkowsky, geb. Schramm
mit Familie und Verwandten.

422 Dinslaken, Schillerstraße 79, Karlsruhe
früher: Asch, Hainberg (Dürerstraße)

An den Folgen eines Oberschenkel-Halsbruches verschied
am 7. Mai nach einjährigem, mit großer Geduld ertragen-
nem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante
und Patin

Ernestine Hofmann

kurz vor Vollendung ihres 87. Lebensjahres.

Wir beteten unsere liebe Entschlafene am 12. Mai auf
dem Friedhof in Stuttgart-Wangen zur letzten Ruhe.

In stillem Leid:

Lydia Klaus, geb. Hofmann, Schwester
im Namen aller Angehörigen.

Stuttgart-Wangen, Buchauerstraße 22/2
früher: Asch, Stadtbahnstraße 4.

Wir sind ein international bekanntes Maschinenbau-Unternehmen.
Im Zuge der Erweiterung und für den Ausbau von Niederlassungen
suchen wir zum sofortigen oder späteren Eintritt

tüchtige, erfahrene Bilanzbuchhalter

Ihre Aufgaben sind vielseitig, interessant und mit weitgehender
Eigenverantwortlichkeit ausgestattet.

Wir bieten beste Bezahlung und weitere soziale Leistungen.
Die Wohnungsfrage wird von uns gelöst.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung mit den für eine Beurteilung notwendigen
Unterlagen unter Kennziffer „1/10“ an den Verlag Ascher Rundbrief,
8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Wiederum schlug uns der Tod eine nie verheilende Wunde. Kaum drei
Monate nach dem Hinscheiden meiner lieben Tochter Lore verloren wir durch
die Unvorsichtigkeit eines jungen Autofahrers meinen lieben Mann, unsern
lieben Opa, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Herrn Hugo Bareuther

1883-1966

In Trauer:

Marie Bareuther, geb. Biowski
Willi Besier mit Söhnen **Klaus** und **Jürgen**
Elise Stefan, **Irma Putz** (Schwestern)
und alle Anverwandten.

Die Beisetzung der Urne fand am 29. 4. 1966 auf dem Dörnigheimer Friedhof
statt.

Dörnigheim/Main, Breitscheidstraße 9.

Am 3. Mai 1966 schloß im 71. Lebensjahr mein guter Mann; unser getreuer
Vater, mein lieber Bruder und mein Schwager, Herr

Ing. Adolf Patzelt

für immer seine Augen. Er beendete damit ein Leben, das nur der Sorge
um die Seinen, dem Wissen und der Kunst gewidmet war.

In Trauer:

Lisette Patzelt, geb. Richter
can. phys. Helene Patzelt
can. med. dent. Hannelore Patzelt
Direktorin a. D. Helene Künzel, geb. Patzelt
Direktor a. D. Robert Künzel
im Namen aller Angehörigen.

8676 Schwarzenbach/Saale, Bahnhofstraße 5, Wunsiedel.

Unsere hochverehrte Tante, allerbeste Großtante, meine
liebe Schwester, Schwägerin und Cousine

Frau Marie Mölzer

ist am 6. März 1966 im gesegneten Alter von 92 Jahren
von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Milli Ziegler, geb. Mölzer mit Familie
Nichte

Milli Wunderlich, geb. Mölzer mit Familie
Schwester
und alle Verwandten.

Lauf a. d. Pegnitz, Marktpl. 44, Königsbrunn/üb. Augsburg
früher: Asch, Hochstraße 21.